

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Kleinste Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Vierteljährlich 20 Mk. ohne Porto. — Einzelne Nummern 20 Pf. — Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 2. Gemeindeverbands-Girokonto Nr. 3. — Postfachkonto: Dresden 12548.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreise: Die Leihgebühren betragen 1/2 % oberhalb der üblichen Hauptmannschafts- und im amtlichen Teil (aus von Belebten) die Stelle 200 Pf. — Eingekauft und Reklamen 200 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 36

Sonnabend den 11. Februar 1922

88. Jahrgang

Amthliche Bekanntmachungen.

Im Handelsregister des hiesigen Amtsgerichts ist heute auf Blatt 277 die Firma Haupt & Co., Gesellschaft mit beschränkter Haftung, in Pösendorf, und weiter eingetragen worden:

Der Gesellschaftsvertrag ist am 3. Januar 1922 abgeschlossen worden. Gegenstand des Unternehmens ist der Betrieb einer Schokoladenfabrik. Die Gesellschaft ist vorläufig für 5 Jahre eingegangen. Erfolgt $\frac{1}{2}$ Jahr vor Ablauf dieser Zeit von keinem der Gesellschafter eine Kündigung, so läuft der Vertrag immer 1 Jahr so lange weiter, bis die Auflösung oder anderweitige Vertragsaufhebung erfolgt. Das Stammkapital beträgt einhundertfünfzigtausend Mark.

Zu Geschäftsführern sind bestellt:

- a) der Baumeister Paul Haupt,
- b) der Gastwirt Max Jurk, beide in Pösendorf.

Sind mehrere Geschäftsführer bestellt, so wird die Gesellschaft durch zwei Geschäftsführer oder durch einen Geschäftsführer und einen Prokuristen vertreten. Im Falle der Liquidation sind Liquidatoren der oder die Geschäftsführer, sofern nicht durch Beschluß der Gesellschaftsversammlung etwas anderes bestimmt wird. Aus dem Gesellschaftsvertrage wird mitgeteilt: Der Gesellschafter Max Jurk hat seine Einlage durch Auflassung des ihm gehörigen Gasthofgrundstücks Blatt 124 des Grundbuchs für Pösendorf an die Gesellschaft geleistet, was auf das Stammkapital anzurechnen ist. Die Einlage wird mit 75 000 M. bewertet. Öffentliche Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen nur durch die Sächsische Staatszeitung. 1 A. Reg. 21a/22.

Amtsgericht Dippoldiswalde, den 9. Februar 1922.

Bekanntmachung.

Der Tenorungsantrag zu den Grundbüchern der Grundbesitzordnung für die Schornsteinlager in den Bezirken Dippoldiswalde Stadt und Dippoldiswalde Land vom 30. Juli 1921 ist mit Wirkung ab 1. Januar 1922 auf insgesamt

100 %

erhöht werden.

Am 8. Februar 1922.

Kreisamt Dippoldiswalde-Stadt.

Der Stadtrat.

Kreisamt Dippoldiswalde Land.

Pflegeeltern

für ein 4jähriges Mädchen gesucht. Meldungen sofort im Rathaus Zimmer Nr. 14.

Stadtrat Dippoldiswalde

Vertilgung und Sächliches.

Dippoldiswalde. Der teilweise Eröffnung des Personenverkehrs auf unserer Bahnstrecke ist unmittelbar eine Erweiterung unseres Bahnverkehrs erfolgt, indem von heute Freitag an a 11 e Jäger mit Ausnahme der beiden Vormittagszüge Nr. 2923 (ab Ripsdorf vorm. 8.27, ab Dippoldiswalde 9.07, an Hainsberg 9.55) und Nr. 2924 (ab Hainsberg vorm. 10.14, ab Dippoldiswalde 11.08, an Ripsdorf 11.48) verkehren werden.

Dippoldiswalde. Am Sonntag findet im Hauptgottesdienst und zwar vor der Predigt die Einweihung des Herrn Pianisten und Organisten Johannes Herkloh als Kantor an unserer Stadtkirche durch Herrn Superintendent Michael statt. Der Kirchenchor wird hierbei den 121. Psalm in der Komposition unseres ehemaligen Kantors Hellriegel singen. Mag die Feier einen schönen Verlauf nehmen und das Wirken des ersten Kantors, der nicht zugleich Lehrer an unserer Stadtschule ist, für das kirchliche Leben unserer Gemeinde von reichem Segen sein.

Walter. Im Gasthof zur Talsperre findet morgen Sonnabend ein Maskenball statt, an dem die Teilnahme eine sehr zahlreiche zu werden verspricht.

Frauenstein. Infolge Kohlenmangel ist die hiesige Schule bis auf weiteres geschlossen worden.

Dresden. Der vom Rat verabschiedete Haushaltsplan 1921 hat einen Fehlbetrag von 84 400 000 M. Deckung wird gesucht in Erhöhung der Verpflegung in Kranken- und Heilanstalten, Erhöhung des Schulgeldes an höheren Schulen,

Abgabe von Gas- und Elektrizitätswerken für Benützung der Straßen und Plätze, Erhöhung der Gebühren im Vieh- und Schlachthofe und — durch die Gewerbesteuer.

— Wie das sächsische Wirtschaftsministerium bekannt gibt, ist es mit Rücksicht darauf, daß die Frage der Vereinheitlichung des gesamten Berufsschulwesens in nächster Zeit geregelt werden wird, mit dem Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts übereingekommen, für die Zwischenzeit entsprechende Maßnahmen zu treffen. Die Aufsichtsbehörden werden entsprechend angewiesen, künftig in allen Fällen, in denen eine als Ersatz für die Pflichtfortbildungsschule anerkannte Gewerbe-, Handels- oder Landwirtschaftsschule neu begründet oder über den bisherigen Zustand hinaus eine weitere berufliche Weiterbildung einer solchen Schule, ferner die Angliederung einer Fortbildungsschule an eine solche Schule oder ihre Unterstellung unter die Leitung einer solchen Schule in Angriff genommen werden soll, zunächst Bericht an das Wirtschaftsministerium zu erstatten, damit dieses sich mit dem Kultusministerium ins Einvernehmen setzen kann. Bevor die ausdrückliche Genehmigung des Wirtschaftsministeriums nicht vorliegt, darf mit dem erwähnten Ausbau oder mit den Vorbereitungen zu dem Ausbau nicht begonnen werden.

Dresden. Die Sitzung des Landtages am Donnerstag war nur schwach besucht. Als erster Punkt der umfangreichen Tagesordnung kommt die Beratung des Beschlusses über die Pensionierungs- und Ergänzungsbestimmungen für die Geistlichen und ihre Hinterbliebenen. Kultusminister Fleißner gibt den Standpunkt der Regierung dahin bekannt, daß es unmöglich sei, Mittel zu bewilligen für Angelegenheiten, für die der Staat nicht mehr zuständig sei. Auf Grund der neuesten Regelung der Ruhegehaltsbezüge der Staatsbeamten und Lehrer mache sich auch eine Anpassung dieser Vorschriften an die Bezüge der pensionierten Geistlichen und ihrer Hinterbliebenen notwendig. Die Regierung spreche es aber grundsätzlich aus, daß weitere Neubewilligungen an die Kirche und ihre Geistlichen nicht erfolgen könnten. Von den drei Rednern der bürgerlichen Fraktionen wird auf den Rechtsstandpunkt hingewiesen, von dem die Regierung abgewichen sei. Die Vorlage wird dem Rechtsausschuß überwiesen. Auch ein Antrag der Rechtsparteien, die Regierung zu ersuchen, umgehend an den Landtag eine Vorlage zu bringen für ein der sächsischen Landeskirche zu gewährendes weiteres Darlehen zur Bestreitung des Tenorungsausgleiches für die Geistlichen wird ohne Aussprache dem Haushaltsausschuß A überwiesen. Der Entwurf eines Gesetzes über die Altersrentenbank findet Annahme, ebenso wird das Staatshaushaltskapitel 1: Münze sowie Altersrentenbank und Landeskulturrentenbank genehmigt. Es folgt die Beratung der Vorlage über die nachträgliche Einstellung von 250 000 M. zur Unterstützung der Beschaffung von Hausrat für Mindebemittelte im außerordentlichen Staatshaushalt für 1921, die nach kurzer Besprechung dem Haushaltsausschuß A überwiesen wird. Das Haushaltskapitel Bad Eister wird nach Aussprache angenommen. Bei dem Haushaltskapitel Technische Staatslehranstalten zu Chemnitz wird das Kapitel nach dem Antrag auf Erhöhung auf 1 800 000 M. für 1/2 und 3/4 Millionen Mark für 1922 ebenfalls angenommen. Eine deutchnationale Anfrage: Was gedenkt die Staatsregierung zu tun, um dem immer bedrohlicher werdenden Mangel an weiblichen Arbeitskräften in kleinen und mittleren bauerlichen Betrieben abzuhelfen? wird ebenfalls dem Ausschuß überwiesen, nachdem Wirtschaftsminister Fleißner darauf hingewiesen hat, daß der Mangel nur in den Privatwirtschaften, aber nicht in den Staatsgütern zu verzeichnen sei. Nach alledem wird im Hinblick auf die Frühjahrsbestellung ohne ausländische Arbeiter nicht auszukommen sein. Ministerpräsident Bück gibt sodann eine Erklärung über den Streik ab. Die Besprechung der Erklärung soll in der nächsten Sitzung erfolgen. Darauf folgt der Bericht über den kommunistischen Antrag auf Auszahlung einer einmaligen Leuzerungszulage von 1000 M. an die Arbeiterrentner und Rentnerinnen. Arbeitsminister Ristau bemerkt dazu, daß die finanzielle Auswirkung 235 Millionen Mark für Sachsen bedeuten würde, die der sächsische Finanzminister nicht aufbringen könne. Die Abstimmung über den Antrag wird ausgefallen, ebenso wird der Rest der Tagesordnung abgelehnt. Schluß der Sitzung $\frac{1}{2}$, 6 Uhr. Nächste Sitzung Donnerstag den 17. Februar, nachmittags 1 Uhr.

Meißen. Der Sächsische Böttchermesler-Verbandstag wird am 19. bis 21. Mai in Meißen abgehalten. Mit dieser Tagung wird zugleich die Feier des 30 jährigen Bestehens der Meißner Böttcherei verbunden werden.

Heidenau. Die hiesigen Gemeindevorstände erklärten in einem Schreiben an den Gemeinderat, daß sie auf eine An-

rede mit ihrer gesetzlichen Dienstbezeichnung weder im kollegialen Verkehr noch im Verkehr mit dem Publikum Wert legen.

Bischofswerda. Einem Schwindler zum Opfer gefallen ist eine hiesige Kellnerin. Ein gewandter Gauner, der angeblich Lehmann zu heißen, schwindelte dem Mädchen vor, seine Mutter habe eine Schankwirtschaft mit Fleischerei in Mählenhausen und er bewog die Leichtgläubige, mit ihm dorthin zu reisen. Die Kellnerin gab auch ihre Stellung hier auf und machte sich reisefertig. Vertrauensvoll übergab sie dem Gauner ihre ganzen Ersparnisse in Höhe von 1000 M., der unter der Angabe, noch einige Geschäfte zu erledigen, mit dem Gelde verschwand. Nachdem das geprellte Mädchen vergeblich auf die Rückkehr gewartet hatte, nahm es schließlich die Hilfe der Polizei in Anspruch, die sofort die Bahnpolizei in Dresden-Neustadt in Kenntnis setzte, der es auch gelang, den Schwindler festzunehmen.

— Bezeichnend für die traurige Lage mancher Leute ist folgendes Inserat in der Sonntag-Nummer des „Sächsischen Erzählers“ in Bischofswerda: „Wer würde einer armen, bedürftigen Frau wöchentlich einmal Essen geben? Zu melden in der Geschäftsstelle dieses Blattes.“ Nicht weit entfernt von diesem bescheidenen Inserat ladet auf ein Orchester Seite Raum das Hofgericht Oberneukirch ein zum Maskenball mit Schneeballschlacht und Konfettiregen! Vielleicht stellt man in diesem Saale des tollen Maskenrummels eine Sammelbüchse auf mit der Aufschrift: „Für die armen, schwer Rot leidenden Frauen Bischofswerdas.“

Eberndorf bei Bautzen. Unangenehme Folgen einer Radfahrergewohnheit. Ein Lastauto passierte gerade unsern Ort, als viele Arbeiter aus den Fabriken heimkehrten. Zwei Radfahrer benutzten die Gelegenheit, sich an das Auto anzuhängen. Ihnen wurde die auf der Straße herrschende Glätte zum Verhängnis. Dem einen rutschte das Rad unter dem Leibe weg, so daß er, sich an das Auto klammernd, freischwebend mit fortgenommen wurde. Dem anderen Radfahrer glitt das Rad in gleicher Weise aus und geriet unter das hintere Rad des Kraftwagens, wobei es zertrümmert wurde. Der Besitzer kam zum Glück mit dem Schaden davon. Er nahm die Stützen seines Rades auf den Rücken und pilgerte zu Fuß nach Hause.

Leipzig. Wie das Bureau des Reichspräsidenten dem Leipziger Reichamt mitteilt, wird der Reichspräsident Ebert, sofern nicht unvorhergesehene Abhaltungen eintreten, die diesjährige Leipziger Frühjahrsmesse besuchen.

Borna. Ein Grundstücksbesitzer in Droschdorf bei Borna schreibt dem „Bornaer Tageblatt“: Praktischere Tätigkeit, einfacherer Betrieb, sparsamere Wirtschaft, alles das sollte die Revolution dem alten Bürokratenstaate gegenüber bringen. Da flattert mir ein Schreiben des Finanzamtes auf den Schreibtisch. Ein Grunderwerbssteuerbescheid ist es über 39 M. 20 Pf., wovon der Erwerbende bereits 38 M. 10 Pf. als Sicherheit geleistet hat. Das Finanzamt fordert nun noch den Rest von 1 M. 10 Pf. (eine Mark 10 Pfennig) an und benußt dazu einen Einschreibebrief, der mit 4 M. frankiert ist. Da es ein Bescheid und keine Mahnung ist, trägt das Finanzamt das Porto. Mit der großen Wut nach der kleinen Speckseite zu werfen, kann sich wohl nur die Steuerbehörde leisten. Die große Praxis der heutigen Zeit: „Der Staat bezahlt!“ So geschehen am 14. Januar 1922.

Döbeln. Die hiesige Polizei hat einen aus Rötze bei Weisig gebürtigen, wegen schweren Diebstahls schon vorbestraften 20jährigen Maschinenarbeiter festgenommen, der mittels eines gefüllten Sacks die Girokasse Döbeln um 12000 M zu schädigen veruchte.

Bärenstein bei Annaberg. Starke bürgerliche Mehrheit im Stadtparlament. Das Ergebnis der Gemeinderatswahl, die nach der Aufhebung der letzten Wahl aufs neue stattfand, ging, ist folgendes: Bürgerbund 920 Stimmen (11 Sitze), sozialdemokratische Liste 321 Stimmen (4 Sitze) und freie bürgerliche Wählerliste 292 Stimmen (3 Sitze). Nach der letzten angefochtenen Wahl standen sich 13 Bürgerliche und 5 Sozialdemokraten gegenüber, jetzt 14:4. Der 1919 gewählte Gemeinderat setzte sich aus je 9 Rechten und Linken zusammen.

Adorf. Ein früherer Oedenktag für unsere Stadt war der vorige Sonntag. Vor 50 Jahren — am 5. Februar 1872 — brach im hiesigen Schützenhause, während die Schützengesellschaft ihren üblichen Lichtmehlboll abhielt, Feuer aus, das, von ruckloser Hand angelegt, rasch um sich griff. Bei dem alsbald entsetzenden Gedränge wurden 4 junge Frauen und 2 unverheiratete junge Leute erdrückt, andere nicht unerheblich verletzt.

Zwickau. Trotz mehrmaligen Wahlganges bei der Wahl des Gemeindevorstandes von Wendisch-Rottmannsdorf (Bez. Zwickau) ist es zu keinem Ergebnis gekommen.

Da vier bürgerlichen Stimmen vier Sozialisten gegenüberstanden. Die Sozialisten verließen dann die Sitzung, sodass es zu einer Entscheidung durch das Los nicht kam.

Penig. Metalldiebstähle, die in hiesigen Fabriken verdrbt worden waren, sind durch die Kriminalpolizei Zwickau aufgedeckt worden. Als Diebe wurden mehrere noch jugendliche Arbeiter festgestellt, wovon zwei nach ihrer Ermittlung das Weite suchten, die nach mehrtägligem Herumtreiben inzwischen in Hof festgenommen wurden.

Plauen i. V. Auf der Haselbrunner Straße mußte in der Nacht zum Sonnabend ein Sticker von hier die bittere Erfahrung machen, daß Spitzbuben jede sich bietende Gelegenheit ausnützen. Während der Sticker nämlich heimwärts ging, wurde ihm plötzlich ein Ueberzieher, den er unter dem Arme trug, von hinten entziffen. Der dreiste Straßentäuber ergriff sofort die Flucht.

Konferenzschluß in Washington.

Eine Ansprache Hardings.
Die Washingtoner Abrüstungskonferenz ist nach mehrmonatigen Verhandlungen geschlossen worden. In der Schlußsitzung teilte Staatssekretär Hughes mit, daß das Schenkungabkommen unterzeichnet worden ist. Hieraus wurden der Marinevertrag einschließlich der Resolution über die Unterseeboote und Giftgase, der Reunionsvertrag über China, der Vertrag über die chinesischen Pöle und der Zusatzvertrag, in dem erklärt wird, daß das Biermächteabkommen sich nicht auf die eigentlichen japanischen Inseln bezieht, zur Unterzeichnung vorgelegt.

Hierauf erschien Präsident Harding, mit lebhaftem Beifall begrüßt, im Saal und hielt eine Ansprache, in der er den Delegierten seine Glückwünsche zu der vollbrachten Arbeit aussprach und u. a. sagte: „Die heute feierlich übernommenen Verpflichtungen bezeichnen den Abbruch einer neuen besseren Ära und einen Fortschritt der Menschheit. Allzu oft haben die Jahrzehnte, die derartigen Konferenzen folgten, gezeigt, wie schwierig es ist, die getroffenen Entscheidungen auszuführen. Aber ihr Werk ist ersten Ranges, weil kein Keim zur Zersetzung darin liegt. Die Welt ist noch nicht im Gleichgewicht, aber hier ist ein Einvernehmen erzielt und der Krieg ist im Angesicht der Zivilisation verurteilt worden. Diejenigen unter uns, die noch zehn Jahre und länger leben bleiben, werden wahrscheinlich sehen, daß eine durch die gemachten Erfahrungen gestärkte öffentliche Meinung die Nationen in dem Wunsche bestärken wird, sich dem göttlichen Willen zu fügen, anstatt sich mit Krieg und Verwüstungsmitteln zu beschäftigen.“

Der Präsident sprach noch die Hoffnung aus, daß die Washingtoner Konferenz eine Reihe weiterer Konferenzen zeitigen werde. Hierauf schloß Staatssekretär Hughes die Konferenz.

Der chinesische Geschäftsträger in London hat im Auftrage der Regierung von Peking der englischen Regierung seinen Dank dafür ausgesprochen, daß sie sich bereit erklärt hat, das Postgebiet von Weihaiwei an China zurückzugeben. Gleichfalls hat er sich für die Vermittlung Englands in der Schantungfrage bedankt.

Wiederaufleben des Verkehrs.

Allmähliche Rückkehr der Streikenden.
Der erste und hoffentlich letzte Eisenbahnbeamtenstreik in Deutschland ist beendet. Die Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahner hat ihrer Zusage gemäß ihre Unterverbände telegraphisch angewiesen, die Arbeit überall sofort wieder aufzunehmen. Im großen und ganzen scheinen die streikenden Eisenbahnbeamten dieser Parole geistigt zu sein, wenn auch auf einigen Stellen die Beamten nur zögernd zurückkehren.

Bis zur Einrichtung des Normalbetriebes ist allerdings noch ein weiter Schritt, denn die Folger eines sechsbündigen Eisenbahnstreiks, noch dazu bei Schnee und Frost, lassen sich so schnell nicht beseitigen. Immerhin konnten sowohl von Köln, wie von Frankfurt, München und Königsberg D-Züge nach Berlin auf den Weg gebracht werden, und auch der Nahverkehr in Berlin und anderen Städten hat dank der vorzüglichen Leistungen der im Dienst gebliebenen pflichterfüllen Beamten und der unermüdlichen Mitwirkung der Technischen Nothilfe eine starke Zunahme erfahren.

Wiederaufleben des Verkehrs.

Wiederaufleben des Verkehrs.
Wie aus dem Reichsverkehrsministerium mitgeteilt wird, ist es in den letzten Tagen gelungen, den Normalbetrieb bedeutend auszubauen, so daß in vielen Eisenbahndirektionsbezirken über 25 Prozent aller Personenzüge bereits gefahren werden. Im Güterverkehr ist fast durchweg ein Durchschnitt von 10 Prozent der Zugzahlen erreicht, in einzelnen Bezirken konnte sogar über 30 Prozent der Güterzüge dank dem tätigen Eingreifen der Technischen Nothilfe und der Mitarbeit der verfügbaren zu machenden Bureaubeamten gefahren werden. Die Ueberleitung zum normalen Eisenbahnbetrieb geht nunmehr in der Weise vor sich, daß einerseits noch mehr Züge eingelegt werden, andererseits die Kräfte der Technischen Nothilfe und die Bureaubeamten nach und nach durch zum Dienst zurückkehrende Beamte ersetzt werden. Es dürfte bereits in den nächsten Tagen gelingen, den Personenverkehr bedeutend zu verstärken, während die Inangabeung des ordnungsmäßigen Güterverkehrs noch mindestens eine Woche beansprucht wird.

Leider ist es auch dann noch nicht möglich, die Betriebsleistung, welche vor dem Streik erreicht wurde, zu erzielen, da der Zustand der Eisenbahnanlagen und vor allem der Reparaturstand der Lokomotiven dies verhindert. Der Reparaturstand der Lokomotiven ist deshalb so hoch, weil durch das plötzliche Verlassen der Lokomotiven bei Ausbruch des Streiks durch den Frost wesentliche Teile der Lokomotiven zerstört worden sind. Der dadurch entstandene Lokomotivschaden ist auf mehrere hundert Millionen Mark zu bemessen.

Die Frage der Maßregelung.

Die Richtlinien für die Disziplinierung der Beamten.

Bei den Verhandlungen über den Abbruch des Eisenbahnstreikes hatte der Reichskanzler den Vertretern der streikenden Reichsgewerkschaft erklärt, daß bei dem sofortigen Abbruch des Streiks die Disziplinierung nach dem vom Gesamtkabinett aufzustellenden Richtlinien erfolgen werde. Die Reichsregierung hat daraufhin eine Kabinettsitzung abgehalten, in der folgende Richtlinien für die Maßregelung der streikenden Eisenbahnbeamten festgelegt wurden:

1. Das ordentliche Disziplinarverfahren wird eingeleitet gegen Beamte, die
a) Urheber des Streiks sind,
b) Soweit sie Sabotage oder gewaltsame Eingriffe in den Betrieb ausgeführt oder andere Beamte an der Erfüllung ihrer Dienstpflicht durch Gewalt oder durch Drohung mit Gewalt gehindert haben.

2. Soweit einzelne Beamte wegen des Streiks zur Verantwortung gezogen werden, soll nur auf Ordnungsgeld erkannt werden, sofern sie alsbald zur Erfüllung ihrer Dienstpflicht zurückkehren. Geldstrafen sollen nur in Sonderfällen verhängt werden.

3. Ueber das Dienstvergehen während der Streikzeit gilt § 14, Absatz 3 des Reichsbeamtengesetzes.

4. Soweit Disziplinarverfahren bereits eingeleitet sind, sollen sie im Rahmen der Grundsätze zu 1. nach den gesetzlichen Bestimmungen weitergeführt werden.

5. Die künftigen Beamten sollen nach den gleichen Grundsätzen behandelt werden.

Zur Erläuterung ist noch zu bemerken, daß als Urheber gelten nicht nur diejenigen Beamten, die an den Zentralkomitees, sondern auch diejenigen, die im Reich in den Verwaltungsbezirken zum Ausbruch der zur Fortsetzung des Streiks hervorragend mitwirkten. Kündbare Beamte, die unter 1a oder 1b fallen, sind zu entlassen. Soweit sie schon entlassen sind, werden sie nicht wieder eingestellt.

Das Beschwerderecht wird hierdurch nicht berührt. Die nicht unter 1a oder 1b fallenden künftigen Beamten werden zur Beschäftigung wieder zugelassen, auch wenn sie schon entlassen worden sind. Der Hinweis darauf, daß das Dienstvergehen nach § 14, Absatz 3 des Reichsbeamtengesetzes gerechtfertigt ist, bedeutet, daß eine Bezahlung der Streikzeit nicht erfolgt.

Das Kabinett beschloß weiter, auch gegen alle diejenigen Beamten vorzugehen, die sich einer Beschimpfung oder Verhöhnung gegen Beamte schuldig gemacht haben, die während des Streikes tätig waren.

Der Führer des Aktionsausschusses der Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahner, Scharfswert, hatte sich zum Dienstantritt im Reichsverkehrsministerium gemeldet, doch wurde sein Dienstantritt nicht angenommen, ihm vielmehr mitgeteilt, daß er sich als sofort entlassen zu betrachten habe. Wegen anderer Mitglieder des bisherigen Aktionsausschusses schweben Disziplinarverfahren, bis zu deren Beendigung ein Verkehr der in Frage kommenden Beamten mit dem Reichsverkehrsministerium oder anderen Behörden unmöglich ist.

Politische Rundschau.

Das Braunschweiger Landtagspräsidium. Der vor kurzem neu gewählte Braunschweiger Landtag hat in seiner ersten Sitzung den bisherigen Präsidenten, den Abg. Wessel (F. Sp.) mit 37 von 60 Stimmen wiederum zum Landtagspräsidenten gewählt. Die Wahl des ersten Vizepräsidenten fiel auf den Abg. Wessmeier (Unabh.), und die Wahl des zweiten Vizepräsidenten auf den Abg. Dr. Jasper (Soz.). Nach der Wahl vertagte sich der Landtag auf acht Tage.

Deutschlands Glückwünsche für den neuen Papst. Der deutsche Botschafter beim Vatikan, von Bergen, ist beauftragt worden, Papst Pius XI. anlässlich seiner Wahl die Glückwünsche des Reichspräsidenten und der Reichsregierung auszusprechen.

Untersuchung des Gleiwitzer Zwischenfalls. Die deutsche Regierung hat den früheren Reichskommissar für die Durchführung der Entwaffnung, Staatssekretär z. D. Dr. Peters beauftragt, sich nach Schlesien zu begeben, um dort festzustellen, ob die in Oberschlesien eingetretenen Zwischenfälle gemäß Mitteilung des französischen Botschafters in Zusammenhang mit geheimen Organisationen stehen, die sich in Mittel- und Niederschlesien aufhalten sollen.

Deutsch-polnische Konferenz in Genf. Am 10. Februar tritt in Genf unter dem Vorsitz des schweizerischen Bundesrats die zweite Vollkonferenz der deutschen und polnischen Bevollmächtigten zusammen, deren Aufgabe es ist, den endgültigen Text des in dem Beschluß der Vorkonferenz vom 20. Oktober 1921 vorgeschriebenen deutsch-polnischen Wirtschaftsabkommens über Oberschlesien aufzustellen. Präsident Caillouet muß zunächst dafür Sorge tragen, daß das neue Abkommen den Beschlüssen der Vorkonferenz entspricht, daß heißt, alle dort vorgeschriebenen Bestimmungen enthält. Außerdem hat er in allen streitigen Fragen den Entschluß zu fassen auf Grund der Informationen, die er während seines jüngsten Aufenthaltes in enger Fühlungnahme mit den beiden Bevollmächtigten und der Bevölkerung einziehen konnte. Die beiden Unterausschüsse, die ihre Arbeiten nicht beendet haben, werden gleichzeitig mit der Schlußsitzung in Genf tagen. Der 11. Ausschuss hat die künftige Stellung der Minderheiten in den Gebieten zu beiden Seiten der neuen Grenze zu regeln. — Der 12. Ausschuss soll Vorschläge über die Zuständigkeit der zwischenstaatlichen Organe machen, die für die Dauer des Abkommens in Oberschlesien wirken sollen, das heißt die gemischte Kommission und den Schiedshof. Die Konferenz dürfte etwa bis Ende dieses Monats dauern.

Ein Gesandtschaftsurteil zur reichsgesetzlichen Regelung von Kommunalsteuerungen befindet sich zur Zeit in Bearbeitung.
— Deutschland hat am 8. Februar zum drittenmal

lett der Konferenz von Cannes an die Reparationskommission die vereinbarte Zahlung von 31 Millionen Goldmark anleitet.

Staatssekretär z. D. Dr. Peters, der zur Untersuchung des Petersdorfer Zwischenfalls von der Reichsregierung nach Oberschlesien entsandt worden, ist angeht der Eile der Angelegenheit im Sonderzug nach Breslau abgereist.

Kein Rücktritt Groeners. Die Meldung, daß Reichsverkehrsminister Groener die Absicht habe, vom Amte zurückzutreten, wird an unterrichteter Regierungsstelle als freie Erfindung bezeichnet. Die Fassung der Mitteilung über die in der Besprechung des Reichskanzlers mit den Vertretern des Beamtenbundes getroffene Vereinbarung, die den Abschluß des Eisenbahnstreiks bedeutet, ist im vollen Einvernehmen mit dem Reichsverkehrsminister erfolgt. Danach wird allerdings das Gesamtkabinett die Richtlinien für die Maßregelungen aufstellen. Die Ausführung der Richtlinien ist jedoch selbstverständlich vollständig dem Minister überlassen, der sie unter seiner Ressortverantwortlichkeit zu besorgen hat.

Ein Eisenbahnausschuß in Oberschlesien. Die deutsch-polnische Eisenbahn-Unterkommission für Oberschlesien hat sich auf die Errichtung eines Eisenbahnausschusses geeinigt, dessen Sitz in Dentschen sein soll und dem die Kontrolle über alle gemeinsamen Angelegenheiten des Verkehrs in Oberschlesien obliegen wird. — Der Beginn der ober-schlesischen Verhandlungen in Genf, der bekanntlich am 10. Februar in Aussicht genommen war, dürfte sich aller Wahrscheinlichkeit nach etwas verzögern. Die deutsche Abordnung hat dem Präsidenten der deutsch-polnischen Konferenz mitgeteilt, daß der Eisenbahnstreik unter Umständen die Reise nach Genf etwas verzögern könnte, daß die deutsche Abordnung aber alles tun werde, um ihre Ankunft zu beschleunigen.

Der Zinsendienst ungarischer Kriegsanleihen in Deutschland. Die Schuldvereinigung der deutschen Eigentümer von ungarischen Staats- und staatlich garantierten Anleihen, Berlin, teilt mit: Wie bekannt, steht die Abstemplung der in Deutschland liegenden, zur Restriktion angeordneten ungarischen Kriegsanleihen noch aus. Das königlich ungarische Finanzministerium beabsichtigt, diese Abstemplung nunmehr schnellstens vornehmen zu lassen; die Bezahlung der am 1. Februar d. J. fällig gewordenen Zinsen soll erfolgen, sobald die Abstemplung durchgeführt sein wird.

Teilung des ober-schlesischen Eisenbahnmateri als. Nach dem Versailler Friedensvertrag muß das ober-schlesische Eisenbahnmateri als zwischen Deutschland und Polen aufgeteilt werden. Die von der Genfer Konferenz eingesetzte Eisenbahnunterkommission hat die Teilung folgendermaßen vorgenommen, daß auf den polnischen Teil Oberschlesiens 433 Lokomotiven, 694 Personenwagen, 240 Gepäckwagen und 20 000 Güterwagen entfallen. Deutschland-Oberschlesien werden 630 Lokomotiven, 1021 Personenwagen, 454 Gepäckwagen und ebenfalls 20 000 Güterwagen zugewiesen. Mit Rücksicht darauf, daß die wichtigsten Eisenbahnweckstätten in Deutsch-Oberschlesien liegen, muß sich Deutschland für die Dauer eines Jahres zur Ausbesierung des polnischen Eisenbahnmateri als verpflichten. Im übrigen werden die Polen diese Reparaturen zu einem angemessenen Preise zu bezahlen haben.

Rundschau im Auslande.

Außer den Kommunisten Bela Kun und Brandes ist auch Max Löb als Dritter im Bunde zum „Erenmitglied“ des Moskauer Sowjets gewählt worden.

Reuter meldet aus Washington, die die Verhandlungen über die Regelung der Frage der alliierten Schulden an die Vereinigten Staaten sehr bald eingeleitet werden sollen.

Italien: Gasparri wieder Kardinalstaatssekretär.

Der neugewählte Papst Pius XI. hat Kardinal Gasparri im Amte des Staatssekretärs bestätigt, wodurch die Fortsetzung der Politik Benediktis XV. sichergestellt ist. Die öffentliche Proklamation Papis zum Papst wird am Sonntag stattfinden.

Frankreich: Wiederaufbauausschuß.

In den zahlreichen Schiebern, die wir in Deutschland vom Kriege und von der Revolution her kennen, ist in Frankreich eine neue Kategorie gekommen, aber die im französischen Parlament sich ein sozialistischer Abgeordneter verbirgt. Er sprach von einer Beschleunigung, deren Opfer die Bewohner der Kampagne seien, und sprach von wibersprüchlichen Gebührensätzen. Reihafte Widerspruch forderte der Abgeordnete in der Kammer heraus, als er die Führer des Regime und der Metallindustrie beschuldigte, auf die Bezahlung der verfallenen Gebühre die Hand gelegt zu haben. Er verurteilte scharf die Verwendung deutscher Materialien und die Veranlage, frank deutscher Arbeiter.

England: Frankreichs Vorbedingungen für Genua.

Dem Londoner Auswärtigen Amt wurde von der französischen Regierung die vor mehreren Tagen angelegte Note über die Konferenz in Genua übermittelt, in der die Bedingungen bezeichnet werden, unter denen Frankreich zu einer Teilnahme an der Konferenz bereit ist; die Note soll eine beträchtliche Länge haben. Die französische Regierung weise darau auf die große Bedeutung eines vorerliegenden Einvernehmens von Großbritannien, Frankreich und Italien über die in Genua zu befolgende Politik hin. Es heißt weiter, daß Frankreich seine Zustimmung von den Bedingungen abhängig macht, unter denen Rußland und Deutschland zur Konferenz zugelassen werden.

England: Eröffnung des Unterhauses.

Das britische Parlament ist zu seiner letzten Tagung vor den Neuwahlen zusammengetreten. Die Thronrede, die der König verlas, begrüßt die großen Ergebnisse der Washingtoner Konferenz und besagt dann, daß das Problem der Sicherung der Reparationszahlungen durch Deutschland in der den allgemeinen Interessen zuträglichsten Weise noch immer die verbündeten Regierungen beschäftige. Beratungen seien kürzlich eingeleitet worden, um Vereinbarungen über ein gemeinsames Vorgehen im Falle eines unprovokierten Angriffs durch Deutschland zu erzielen. Der König gab der ersten Hoffnung Ausdruck, daß die bevorstehenden Erörterungen der Alliierten in Paris eine baldige Lösung herbeiführen werden, durch die der Konflikt in einer für alle in Betracht kommenden Parteien ehrenvollen Weise beendet werde. — Im Anschluß an die Thronrede gab Lloyd George eine Erklärung über die allgemeine politische Lage ab, die sich in der Hauptsache mit der Thronrede deckte. Zur irischen Frage erklärte er, daß in einigen Tagen

Die Diebstähle bei der Eisenbahn.
 Berlin, 9. Februar. Im letzten Jahre hat die Eisenbahnverwaltung mehr als 600 Millionen Mark an Entschädigungen für vorgekommene Diebstähle bezahlen müssen. In den letzten 1 1/2 Jahren sind 13 000 Angehörige des Eisenbahnpersonals wegen Unredlichkeit entlassen worden.

Weitere 31 Millionen Goldmark gezahlt.
 Paris, 9. Februar. Die Reparationskommission veröffentlicht folgenden Bericht: Im Einklang mit der Entscheidung des Obersten Rates in Cannes am 13. Januar hat Deutschland soeben in ausländischen Devisen an die vom Garantieauschuß bezeichneten Banken eine dritte zehntägige Zahlung von 31 Millionen Goldmark bewerkstelligt.

England gegen weitere Zugeständnisse an Frankreich.
 London, 9. Februar. In offiziellen Kreisen wird die gegenwärtige Atmosphäre zwischen Paris und London gut genannt, aber zugegeben, daß die Aussichten auf die von Poincaré verlangte enge englisch-französische Verständigung vor dem Zusammentritt der Genauer Konferenz ebenso schlecht seien, wie die einer Verständigung in der Orientfrage, wo England keinerlei weitere Zugeständnisse machen könne. Gleichzeitig wird betont, daß die Uebernahme irgendwelcher militärischen Verpflichtungen völlig ausgeschlossen sei, und bedauert, daß sich Frankreich bezüglich der Reparationen in Schweigen hülle.

Konferenzverlagerung bis 21. April?
 Genf, 9. Februar. „Journal des Débats“ meldet: Nach der prinzipiellen Zustimmung der englischen und belgischen Regierung zur Verlagerung der Konferenz von Genua hat das französische Kabinett nunmehr den alliierten Regierungen vorgeschlagen, die Konferenz am 21. April zusammenzutreten zu lassen. Bis dahin sei die Regelung der deutschen Zahlungen für 1922, die außerhalb der Tagesordnung der Konferenz stehe, direkt durch die Alliierten zur abschließenden Verhandlung mit der deutschen Regierung zu bringen.

Kirchen-Nachrichten.

6. Sonntag nach Epiphania, den 12. Februar 1922.
 Text: 1. Corinth. 9, 24—27. — Lied: 565.
 Kollekte für den evang.-luth. Gotteskasten.
 Dippoldiswalde. 8 Uhr Weihe und heiliges Abendmahl in der Sakristei: Pastor Rosen. 9 Uhr Predigtgottesdienst mit Einweihung des Herin Kantor Heerkloh: Sup. Michael. (Chorgesang: 121. Psalm von Kantor Hellriegel.) 11 Uhr Kindergottesdienst. 2. Abteilung in Reichels Fabrikssaal: Pastor Rosen.
 Sennersdorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst. 10 Uhr Kindergottesdienst.
 Schönfeld. 9 Uhr Lesegottesdienst.
 Johnsbach. 9 Uhr Predigtgottesdienst. 1/2 2 Uhr Unterredung mit den Jungfrauen.
 Kreischa. 8 Uhr Weihe und Feier des heiligen Abendmahls. 9 Uhr Predigtgottesdienst. 3 Uhr Taufgottesdienst.
 Reichardt. 9 Uhr Predigtgottesdienst. 2 Uhr Kindergottesdienst.
 Ruppendorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst. 1/2 11 Uhr Kindergottesdienst.
 Gabitzdorf. 2 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrer Fagner-Sennersdorf.
 Schellerbau. 9 Uhr Predigtgottesdienst. (Kirche geheizt.)
 Schmiedeberg. 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pastor Fischer. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Wappfingergemeinde Schmiedeberg. (Villa Ida.) Jeden Sonntag 7 1/2 Uhr Gottesdienst. 10 1/2 Uhr Sonntagsschule. 4 1/2 Uhr Gottesdienst. — Jeden Donnerstag 7 1/2 Uhr Bibelstunde.

Gemeindeverbands-Spar- und -Oirokaffe Reinhardtsgrimma.
 Nächster Expeditionstag in Reinhardtsgrimma Sonnabend 11. Februar von 2—5 Uhr.

Schlachtoppreise auf dem Viehhof Dresden
 am 9. Februar 1922.

Kategorie	Werkstoffe	Preis für 50 kg in West-Becken	Schlacht-Gewicht	
I. Rinder: A. Ochsen.	1. Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	1200—1300	2200—2350	
	2. Junge, fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete	1050—1150	2000—2150	
	3. Mäßig genährte Junge, gut genährte ältere	900—1000	1975—2100	
	4. Gering genährte ältere (eb. Alters B. Bullen)	700—800	1900—2000	
II. Rinder: B. Kühe.	1. Vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes	1200—1300	2050—2175	
	2. Vollfleischige jüngere	1050—1150	1900—2000	
	3. Mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	900—1000	1800—2000	
	4. Gering genährte	700—800	1600—1725	
III. Schafe.	1. Vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes	1200—1300	2200—2350	
	2. Vollfleischige, ausgewästete Rähde höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	1050—1150	2000—2150	
	3. Ältere, ausgewästete Rähde und gut entwastete jüngere Rähde und Halben	900—1000	1975—2 00	
	4. Gut genährte Rähde und mäßig genährte Halben	750—850	1900—2050	
	5. Mäßig und gering genährte Rähde und gering genährte Halben	600—700	1700—1950	
IV. Schweine.	1. Doppellender	1400—1500	2250—2400	
	2. Beste Mast und Sauglader	1250—1350	2150—2250	
	3. Mittlere Mast- und Sauglader	1100—1200	2000—2100	
	4. Geringe Mast	900—1000	1850—1950	
V. Hammel.	1. Masthämmer und jüngere Masthämmer	1100—1200	2700—2400	
	2. Weitere Masthämmer	900—1000	1950—2100	
	3. Mäßig genährte Hammel und Schafe (Weischafe)	600—800	1550—1850	
	VI. Ziegen.	1. Vollfleischige der fetteren Klassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	1700—1800	2175—2300
		2. Fettzweine	1800—1900	2300—2400
3. Fleischige		1500—1600	2000—2100	
4. Gering entwastete		1300—1400	1850—1975	
5. Sauen und Eber		1400—1600	1800—2100	

1450 Geschäftsgang: Rinder, Rähde und Schweine lang am. Schafe mittel.

Tanzpalast zur „Talsperre Maller“.
 Sonnabend den 11. Februar
 großer Masken-Ball
 „In der Nacht“
 Anfang 6 Uhr.
 Stimmungsvolle Musik: 2 Kapellen. Herrliche Sanddecoration.
 Eintritt nur mit Kostüm oder Gesellschaftsanzug mit Maske.
 Herren einchl. Steuer und Tanz 25 M., Damen 20 M.
 Logen- und Tischbestellung Fernsprecher 32.
 Nach Schluß nächtliche Gelegenheit.

Sonntag den 12. Februar
vornehmer Ball
 Schmuckvolle Maskenballdecoration.
 Hierzu laden ergebenst ein
 A. Schmeider und Frau.

Restaurant „Alte Pforte“
 Dienstag den 14. d. M.
Abendessen
 wozu alle Gönner und Freunde ergebenst einladen
 Bruno Wögel und Frau.

Zum 15. Februar wird ein eheliches und stolzes
Hausmädchen
 beim hohem Lohn gesucht von
 Frau Buchdruckereibes. Jehne son.,
 Gartenstraße.

T.-V. „Jahn“
 Nächsten Sonnabend, 11. Februar
 abends 8 Uhr im „Roten Hirsch“
 (Gemeindehaus) Hauptversammlung.
 Vollständige Beteiligung erw. d. Z.
Kriegsbeschädigte und Kriegsbluterberbene.
 Sonntag 3 Uhr im „Hirsch“
Versammlung.
 Ortsgruppe Dippoldiswalde.
Kräftigen Osternaben sowie ein Mädchen
 für April oder 1.3. älteres für sofort in Landwirtschaft gesucht
 Ruppendorf, St. 36.

Broschmaschinen-Oel
 sowie sämtliche Motoren-, Maschinen-Oel usw. wie auch alle anderen einschlägigen Artikel empfiehlt I. besamter Güte
Hermann Lommatzsch,
 Drogerie zum Eisenstein, Dippoldiswalde.

Fernsprecherteilnehmer-Verzeichnis
 der Amt Dippoldiswalde, Schmiedeberg-Rippdorf und Lauenstein
 Preis 3 Mark
 In haben:
 in Dippoldiswalde beim Verlage. Buchdruckerei Carl Jehne
 in Schmiedeberg: Buchbinderei und Buchhandlung Rippner
 in Rippdorf: Drogerie Paul Haller
 in Altenberg: Buchbindermeister Schöbe
 in Oelsing: Buchbindermeister Herrschel
 in Lauenstein: Max Appropach
 Auch die Zeitungsausdräger der „Weiterh-Verlag“ nehmen Bestellungen an

Drucksachen aller Art
 Carl Jehne, Dippoldiswalde

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit dargebrachten Ehungen in Gratulationen und wertvollen Geschenken von Seiten unserer lieben Kinder, Geschwister, Nachbarn und Bekannten sowie den gesamten Einwohnern unserer Gemeinde danken wir recht herzlich.
 Oberhäuslich, am 7. Februar 1922.
Oswald Stenzel u. Frau, geb. Wunderwald.

Für alle dargebrachten Wünsche und Geschenke danken herzlich
Oberpostkammer G. Zemmlich und Frau.
 Dippoldiswalde, 7. Februar 1922.

Schützenhaus Dippoldiswalde
 Sonnabend den 11. Februar
 zur Geflügel-Ausstellung
großes Schlacht- und Bockbierfest
 Ab 10 Uhr vorm. Weißfleisch.
 Um zahlreichen Besuch bittet
 Alfred Börner.

Restaurant „zur Schmiede“ Obercarsdorf.
 Sonnabend den 11. Februar
:: Bockbierfest ::
 fl. Bodwarstchen.
 Hierzu ladet sehr ein
 Alwin Weinhold und Frau.

Gasthof Berreuth.
 Heute Sonntag
großer Damenball.
 Sommerfest! Parole Strohhut!
 Hierzu ladet freundlich ein
 Bruno Pöschel.

Fechtverein Reinhardtsgrimma u. U.
 Sonntag den 12. d. M. im „goldnen Hirsch“
Stiftungsfest.
 Anf. 6 Uhr. Um recht zahlreiche Beteiligung bittet der Gesamtvorst.

Nachbar-Verein „Solidarität“ Delsa und Umgegend.
 Sonntag den 12. Februar 1922
Winter-Vergnügen im Gasthof Groß-Delsa.
 Anfang 7 Uhr.
 D. H. Frau Wenger.

Frauenverein Bärenfels und Umg.
 Sonntag den 12. Februar abends 8 1/2 Uhr
 im Hotel „zur Teilschuppe“, Rippdorf
Stiftungsfest
 verbunden mit Theater, musikalischen Vorträgen und nachfolgendem Tanz — Keimertrog ist für wohltätige Zwecke bestimmt.
 Gäfte, durch Mitglieder eingeführt, sind herzlich willkommen.
 Um zahlreichen Besuch bittet der Vorstand.

Die Kranken- und Sterbefälle für selbständige Gewerbetreibende zu Dippoldiswalde u. Umg.
 Zukunftsfall (früher eingeschriebene Hilsfalle) Nr. 1 9 hält Sonntag den 12. Februar nachmittags 2 Uhr im Gasthof zur „Goldenen Sonne“ ihre
Generalversammlung
 ab.
 Der Vorstand, J. Mendel.

Kranken- u. Sterbefälle Reinhardtsgrimma u. U.
 Sonntag den 12. Februar nachm. 3 Uhr
 im Restaurant „Lübbgarten“
Generalversammlung.

Nähmaschinen eingetroffen
 sowie Wringmaschinen und Walzen, Tischlampe und Batterieen, Gummi noch zu günstigen Preisen
 empfiehlt
Hermann Voigt, Dippoldiswalde, Gerberpl. 21A, Telefon 22.

Für die Gemeindebehörden!
Quittungen über verwendete Steuermarken
 hat wieder-vorrätig
Carl Jehne, einziger Buchdrucker am Platze.

Landwirte! Achtung!
Gelegenheitskauf!
 Getreidemäher
 Kartoffelgraber
 Grosse Posten unterwegs.
Maschinenfabrik Dippoldiswalde
 Inh. Erich Böhme.

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 36

Sonnabend den 11. Februar 1922

88. Jahrgang

Vertilgung und Sächliches

— Läden und doch Wärme sparen. Der Landesausschuß für hygienische Volksbelehrung schreibt: Der Winter bannt uns in geschlossene Räume. Der viele Aufenthalt in stickiger Luft, der die Kräftigungsreize der reinen, frischen, bewegten Luft fehlen, läßt uns so viel an Widerstandskraft im Winter einbüßen. Nun ist das gemäßigste Klima, das wir uns in unseren Arbeits- und Wohnräumen künstlich schaffen, eine Lebensnotwendigkeit. Das erkennt man besonders bei unterernährten, schwächlichen, bleichsüchtigen, kränklichen Menschen und kleinen Kindern. Sie werden besonders anfällig während und am Ende des Winters, und es gibt zu denken, daß die Säuglingssterblichkeit, die regelmäßig im Sommer am schlimmsten zu sein pflegte, in den letzten kohlenarmen Jahren vielfach im Winter ihren Gipfel erreicht hat. Falsch ist es freilich auch wieder, wenn wir die Räume zu warm halten, namentlich wenn sie noch überfüllt sind, wenn in ihnen gekocht, gewaschen, geraucht wird. Die Wärmeabstrahlung verweicht die Haut, macht die Lungen blutüberfüllt, den Kopf heiß und es entsteht Ueberempfindlichkeit gegen den Temperaturwechsel. Lüften bedeutet Kälte. Soll man wirklich die schöne Wärme bei diesen Kohlenpreisen zum Fenster hinauslassen? Nein! Es ist im Gegenteil nur zu raten, jedes Fünkchen Wärme festzuhalten, besonders durch Abdichten aller Tür- und Fensterritzen und Befolgung aller sonstigen Vorschläge, die von den Vorkomitees gegeben werden. Es wäre dringend zu wünschen, daß solche Beratungskomitees in noch viel größerer Zahl eingerichtet und vom Publikum befragt würden. Wie aber für gründliche Lufterneuerung sorgen, ohne Wärme zu vergeuden? Indem man richtig lüftet! Richtig lüften heißt: Nicht lange und wenig lüften! Wenn sonst kühlen die Mauern aus, auch wenn man nur einen Spalt des Fensters offen läßt. Richtig lüften heißt im Winter vielmehr: Kurz und ausgiebig die Fenster öffnen; wenn keine empfindliche Person im Zimmer ist, auch noch Gegenzug machen. Und nach ein paar Minuten die Fenster wieder schließen. Dann ist die schlechte Luft abgezogen, die frische eingedrungen und die Mauern, die wie die Kacheln am Ofen die Wärme halten, sind noch warm und bringen rasch den Raum wieder auf angenehme Temperatur. Auf diese Weise kann man öfter am Tage lüften, hat frische Luft im Zimmer und vergeudet doch nicht die kostbare Wärme. Gewöhnt man sich, außerdem noch täglich regelmäßig ins Freie zu gehen, niest oder hustet sich nicht gegenseitig an, gurgelt auch früh und abends, so hat man das beste getan, um Grippe und Erhaltungskrankheiten vorzubeugen.

— Kälte Füße sind in der rauhen Jahreszeit ein weit verbreitetes Uebel, das viele Organe des Körpers unheilvoll beeinflusst. Schnupfen und Heiserkeit sind noch die geringsten Folgen. Aber auch Magen und Därme werden in Mitleidenhaftigkeit gezogen. Daber muß dieser Zustand tatkräftig bekämpft werden. Schwache und blutarme Personen erzeugen meist so wenig Eigenwärme, daß ihre Füße beim geringsten Anlaß kalt werden. Auch Personen, die viel sitzen, haben durch Blutstauung kalte Füße. Der gleiche Uebelstand wird durch enges Schuhwerk hervorgerufen. Will man ihm abhelfen, so muß dafür gesorgt werden, daß die Blutgefäße des Fußes richtig funktionieren. Der Fuß muß durch Waschungen und durch Bewegung abgehärtet werden. Wer viel an die Stube gefesselt ist, muß jeden kleinen Spaziergang wahrnehmen. Auch gymnastische Übungen am frühen Morgen sind am Platze. Dadurch heizt man den Körper ein. An gutem Schuhwerk darf es freilich nicht fehlen, man muß sich des Schutzes aber sofort entledigen, wenn es mit den Strümpfen naß geworden ist. Gummischuhe längere Zeit zu tragen, ist ungesund. Stellen sich öfters kalte Füße ein, dann ist eine systematische Behandlung notwendig. Kalte Fußbäder oder kalte Begießungen der Füße tun gute Wirkung, da hierdurch der Blutumlauf gesteigert wird. Auch heiße Sol- und Senfbäder bringen Erfolg, ebenso kalte Abreibungen und Massage.

— Ankauf von Edelmetallen und Edelsteinen. Es ist zu beobachten, daß sich zum Handel mit Edelmetallen und Edelsteinen Personen drängen, die in moralischer und finanzieller Beziehung als unzuverlässig anzusehen und meist nicht deutscher Herkunft sind. Der Handel bietet ihnen bei unläuterem Gebaren leicht hohen Gewinn; ihre Beziehungen zum Ausland und Verbindungen untereinander begünstigen das Verschleiben der Wertsachen. Diese Elemente bilden eine Gefahr für die Allgemeinheit und schädigen das redliche Gewerbe, insbesondere das Goldschmiedegewerbe, das sich an lauterer Geschäftsgrundlage bindet und der Steuerpflicht gewissenhaft nachkommt. Die Gewerkekammer wies geeigneten Ortes auf diese Mißstände hin und beauftragte eine strenge rechtliche Ueberwachung dieser Händler.

Geising. Der Glaubenssecte der Adventisten ist es gelungen, hier und in der Umgegend neue Anhänger ihrer Lehre zu gewinnen, denn es haben sich infolge eifriger Werbearbeit mehrere Einwohner der Adventistenlehre zugewandt. Das ist für unsere glaubensarme Zeit eine recht auffallende Erscheinung.

Pirna. Die Diebstähle am Lehmweg beim Straßenbau nehmen ihren Fortgang. Nachdem erst kürzlich Pfosten und Hölzer gestohlen worden sind, verschwinden jetzt nach und nach auch Pfosten, die zum Schutze der Passanten an den Ausschachtungen angebracht worden sind. In beiden Fällen ist es noch nicht gelungen, die Diebe zu ermitteln. Abgesehen davon, daß die Hölzer jetzt einen respektablen Wert präsentieren, ist auch die Sicherheit der Passanten beim Begehen dieses Weges sehr gefährdet.

— In Nr. 33 des „Pirnaer Anzeiger“ richtete ein Arbeiter folgende „Fragen an die Eisenbahn“. Wie er, befanden und befinden sich noch viele Hunderte in gleicher Lage, und es möchte uns fast scheinen, als wenn die angeregten Punkte beim Streikbeschuß nur wenig in Betracht gezogen wurden. Ich bin Arbeiter. Die Wohnungsverhältnisse sind schuld, daß ich nicht an dem Orte wohnen kann, an dem sich die Fabrik befindet, in welcher ich beschäftigt bin. Am 1. Februar kaufte ich mir eine neue Monatskarte zu bedeutend erhöhtem Tarif. Seitdem muß ich, mit der teuren Karte in der Tasche, laufen. Wer vergütet mir den für den ganzen Monat entrichteten Fahrpreis für die ausfallenden Tage zurück? Und 2. wer ersetzt mir den Schaden, den ich dadurch habe, daß die Bahn ihren mir gegenüber bei Verabreichung der Monatskarte eingegangenen Verpflichtungen nicht nachkommt? Ich habe, da ich wegen der weiten Entfernung nicht pünktlich an der Arbeitsstelle sein kann, Verdienstausfall. Welter muß ich mir, da ich mittags nicht heimfahren kann, Mittagskost kaufen. Wer bezahlt mir die Spesen? Ferner: Wer kommt dafür auf, daß ich meine Schuhsohlen infolge des Laufens von und zur Arbeit über Gebühr abnutze? Was Schuhsohlen heute kosten und wie schwer es einem Familienvater ist, immer für ordentliches Schuhwerk zu sorgen, weiß ein jeder. Mir schadet — hoffentlich — das angestrengte Schmelzlaufen zur Fabrik nicht, da ich leidlich gesund bin. Aber ich habe Arbeitskollegen, die mein Schicksal teilen müssen, denen das Laufen eine Qual ist. Einer hat vom Krlege der einen Beinsschaden, ein anderer ist stark rheumatisch. Wer gibt denen und deren Familien etwas, wenn sie infolge der ihre Gesundheit schwer schädigenden Märsche erwerbslos sind? Glauben die Eisenbahner wirklich, das Elend, das sie aber viele tausend Arbeiter herausbeschwören, verantworten zu können? Mühten sie den Streik in Szene setzen? Mühten sie die Existenz großer Volksteile aufs Spiel setzen, um politischer Vorteile willen? Was sie billigerweise fordern können, wäre ihnen, wie die Gewerkschaftsführer der Spitzorganisationen uns erklären, auch ohne Streik geworden. Ja, sie wären in ihren Verhandlungen heute weiter ohne den Streik. Der Streik hat den Eisenbahnern geschadet, im Wohlwollen der Regierung und der Volksovertretung, er hat ihnen auch geschadet in der Sympathie des Publikums. Die Arbeiter werden es den Eisenbahnern nicht gleich vergessen können, was sie ihnen in diesen schlimmen Wintertagen getan. Ich glaube gern, daß die Eisenbahner nicht auf Rosen gebettet sind, wir Arbeiter sind es aber auch nicht, niemand ist es, der dem täglichen Brot nachgeben muß. Der Eisenbahner aber hat keine Pension, wenn er nicht mehr kann. Wir haben nichts.

Vermischtes

* Die Pelzsteuer des russischen Jägers. Auch in Sowjet-Rußland darf der Jäger nicht mehr steuerfrei jagen. Wie im „St. Hubertus“ berichtet wird, muß jeder Besitzer einer Jagdflinte oder eines anderen Jagdgerätes eine gewisse Anzahl Pelze abliefern, deren Zahl nach der Größe des Reviers bestimmt wird. Als Grundsteuer gilt das Fell der Eichhage. Die „Pelzgeldeinheit“ wird bei der Bezahlung zugrunde gelegt. 1000 Eichhagensellen entsprechen 15 Luchsfelle, 25 Wolfsfelle, 175 Dachsfelle, 20 Rotfüchse, 8 schwarze Bären, 4 Eisbären, 9 gewöhnliche Jodel, 1 Schwarzjodel usw.

* Sonderbriefmarken für die Deutsche Gewerbechau. Für die Deutsche Gewerbechau München 1922 hat der Reichspostminister die Ausgabe von Sonderbriefmarken genehmigt, die an allen deutschen Postämtern verkauft werden sollen. Deutschland erhält dadurch seine ersten Ausstellungsbriefmarken. Zur Erlangung von Entwürfen für diese Marken hat die Leitung der Deutschen Gewerbechau sechs deutsche Künstler, die sich als Markengraphiker bereits einen Ruf erworben haben, zu einem engeren Wettbewerb eingeladen. Die letzte Entscheidung über die Ausführung der vorgeschlagenen Entwürfe hat der Reichspostminister. Geschaffen werden sollen die Werte zu 1/4 M. in Grün, 2 M. in Rot, 4 M. in Blau und ein oder mehr höhere Werte.

* Das „blaue Wunder“. Als um die Mitte des 17. Jahrhunderts der Indigo bei uns eingeführt wurde, war die erste Folge, daß eine hohe Obrigkeit das Färben mit dieser „Teufelsfarbe“ — in den Jahren 1652 und 1653 — verbot, um den heimischen Waidbau nicht zu schädigen. Doch schon erwuchs diesem ein neuer Feind im eigenen Lande, und wieder stand alter Aberglaube damit in Zusammenhang. Bis dahin hatte man in den Schneeberger Silbergruben den messenbar gefundenen Kobalt auf die Halben geworfen. Man bezeichnete das unansehnliche, scheinbar unnütze Mineral als „Silberräuber“, man benannte es nach dem ärgerlichen Berggeist Kobold, hielt es selber für einen Kobold. Nun aber wurde auch an seine Verwertung gedacht. Kurfürst Johann Georg I. ließ einen Farbmacher aus Holland kommen, der die erste Kobaltmühle bei Schneeberg anlegte. Dort entstand dann „ein Schneeberger blau Wunder“, das viel gerühmte „blaue Wunder“, das auf einer recht realen Grundlage beruht, denn diese erste Farbmühle lieferte bald in Gemeinschaft mit den übrigen Blaufarbwerken jährlich 18 000 Zentner Smalte, die 3/4 Zentner Gold abwarfen.

* Wir Deutschen und die Engländer. Bei dem letzten englischen Eisenbahnerstreik, der das Land in schwere Räte zu stürzen drohte, stand die gesamte öffentliche Meinung von der geschädigten Arbeiterschaft an bis zur Aristokratie in schärfstem Gegensatz zu den streikenden Eisenbahnern. Aber dies nicht nur in der Theorie — bei uns würde man sagen am Viertisch — sondern in praktischer Bekämpfung. Vor allem stellten die Besitzer von Autos ihre Fahrzeuge fast

ausnahmslos in den Dienst des öffentlichen Verkehrsinteresses; nicht Lastautos allein, sondern vor allem auch Personenautos organisierten einen regelmäßigen Verkehr durch das ganze Reich, und zur Aufrechterhaltung eines umfangreichen Notverkehrs auf der Bahn selbst stellten sich Mitglieder aller Stände, auch Frauen, für die notwendigen Arbeiten in solcher Zahl zur Verfügung, daß die Gefahren, die der Streik der Volksernährung und den Verkehrs- und Industrieinteressen zu bringen drohte, sehr bald auf einen Bruchteil reduziert wurden. Der Eisenbahnerstreik brach zusammen. — Und bei uns? Einige wenige anopferungsfähige Männer haben sich zur ständigen Einrichtung der technischen Notdienste zusammengeschlossen, die anfänglich nur nach vielen Bedenken — beim Dresdner Eisenbahnerstreik überhaupt nicht — eingesetzt wurde. Die große Menge der Bevölkerung steht tatenlos abseits und beschränkt sich darauf, entweder nach der einen oder anderen Richtung zu schimpfen. Auf den Straßen sausen wohl die Autos, doch ihre Besitzer und Insassen denken nicht daran, der Allgemeinheit damit einen Dienst zu leisten, sondern geben nur ihren eigenen, zum Teil durchaus nicht einwandfreien Interessen nach. Das ist der fundamentale Unterschied zwischen uns Deutschen und dem ziel- und kraftbewußten Engländer.

* Im „Dresdner Anzeiger“ schrieb Max Simon: Volksfämliche Winterlieder. Der Winter mit all seinen Freuden und Vergnügen, besonders für die Kinder, hat mir wieder einmal zum Bewußtsein gebracht, daß wir fast kein volkstümliches Lied haben, das die Freuden des Winters besingt. Wo er in einigen erwähnt wird, da sind es in der Hauptsache nur die Spiele im Zimmer, die gepriesen werden. Drum soll uns im Zimmer ein Liedchen erklingen, ein Lied und ein Spiel und ein Ländchen dabei und ähnliches. Am weitesten geht noch: Komm, lieber Mal. Es enthält einen ganzen Vers über die Freuden des Winters, auch draußen im Freien: Man kann im Schnee eins traben; auch gibt's wohl Schlittensfahrten — aber im ganzen bleibt doch die Sehnsucht nach dem Frühling, die durch zwei bis drei volle Berse hindurchzittert. Am schlimmsten treibt es wohl anderseits das Lied: O wie ist es kalt geworden und so traurig, d' und leer! Rauche Winde wehn von Norden, und die Sonne scheint nicht mehr. Vom lustigen Flodengewimmel, von fröhlicher Schlittensfahrt den Abhang hinunter, vom Schlittschuhfahren, von friedlicher lauter Schneeballschlacht fast nicht ein Wort in all unsern Winterliedern, die ohnehin spärlich gewachsen sind. Höchstens wäre an das kindliche Liedchen zu denken: A a a, der Winter, der ist da; aber auch das ist nicht ganz einwandfrei von diesem Standpunkte aus. In unserm Dresdner Gesangschor ist es übrigens nicht enthalten. Da bringt erst das Jahr fest ein echtes Winterlied: Zu den Eiskristen tritt ins Stübchen, und auch das hat man sich erst von einem Russen (Tschaikowsky) verschreiben müssen. Immerhin — freuen wir uns, wenigstens eins zu haben! Ob es volkstümlich wird, steht noch dahin. Aber sollte es nicht noch mehr solche geben, auch für das frühere Kindesalter? Sollte sich in der deutschen Gesangsliteratur nicht noch dieses oder jenes finden, das sich dazu eignet? Oder sollten sich nicht welche schaffen lassen? An Texten fehlt es zum Glück wohl kaum in der neueren Zeit. Unser neues Dresdner Volksschullesebuch wenigstens enthält mehrere sehr hübsche Wintergedichte von H. Seidel, Joh. Trojan u. a., zum Beispiel: Einen Schlitten muß ein Junge haben. Hier sind wir also besser dran. Aber mit den Liedern ist es meiner Ansicht nach sehr einfach. Jeder kennt doch die Freuden der Kinder, der großen und der kleinen, wenn der erste Schnee fällt, kennt den Jubel, wenn die Schlittenbahn fertig ist, wenn der Koboldschlitten geht. Aber mit einem Liede wie beim Frühlinge, können die Kinder ihre Freuden nicht ausdrücken. Jeder Lehrer kennt die freudige Anrede, die beim ersten Flodentanz und bei späterem Schneefall noch öfter in die Klasse ertönt. Aber ihre Bekräftigung durch in Worte in Töne fassen — da hängt's, das geht nicht. Es gibt kein Lied dazu. — Hier wäre wirklich Abhilfe zu.

* Aus dem „Koboldbüchlein“. In Dachau bei München hat ein französischer Major die dortige, aus drei Mann bestehende Polizeimannschaft auf ihrem Bestand hin geprüft. Die drei Dachauer Polizeier sollten nämlich den Plan gehabt haben, in Frankreich einzuziehen, Paris zu erobern, die französische Flotte wegzunehmen und das Münchner Kindl zum Kaiser von Frankreich auszurufen. Wie es heißt, sollen sie noch Mitverschworene besitzen, namentlich erscheint eine ganze Anzahl Rittreitdragoner sowie mehrere Ueberraschungen in die Sache verwickelt. Frankreich, sich dich vor!

* Wenn die Deutschen fehlen. In den Winterorten der Riviera und der Südschweiz herrscht in diesem Jahre ein sehr schlechtes Geschäft, die Abwesenheit der deutschen Gäste, die wegen der Marktentwertung nicht kommen können, wird allenthalben empfunden. Tausend deutsche Mark sind kaum dreißig Schweizer Franken. Da ist also nur sehr wenigen reichen Leuten die Fahrt ins Sonnenland möglich. Auch die Engländer und Amerikaner halten sich angesichts der teuren Preise sehr zurück. Die Enttäuschung ist daher sehr groß, und ein Mittel zur Besserung ist nicht vorhanden. Wer aus Deutschland ein mildes Klima aufsuchen muß, tut am besten, süddeutsche, vom Klima begünstigte Orte zu besuchen.

* Die Prügelstrafe für Straßenräuber. Wie man in England mit gewalttätigen Räubern umspringt, zeigen nachliegende Urteile der dortigen Gerichte: In den Wäldern von Birmingham wurde gegen drei Angeklagte wegen Straßenraubes verhandelt. Winnie French hatte einen Mann nach einem einsamen Platz gelockt, wo er von ihren Freunden Chadwid und Jacer angefallen und beraubt wurde. Der

Richter betonte, daß dies nicht der erste Fall einer so verabschiedeten Mäuererei seitens der Angeklagten wäre, und verurteilte Chadwick zu 18 Monaten Gefängnis mit harter Arbeit und 24 Streichen mit der sogenannten „neuschwänzigen Kasse“, Jaccr zu sechs Monaten Gefängnis und 18 Hieben und die „verführerische“ Minnie zu drei Jahren Zuchthaus.

In den Müssen von Leeds wurde der Fall behandelt, daß zwei Männer den Eingangswächter zu dem Fußballspielplatz von Bradford angefallen, bewußlos geschlagen und beraubt hatten. Beide Uebeltäter erhielten außer Gefängnisstrafen von zwölf und zwei Monaten je 20 Hiebe.

Kleine Einfälle, die große Vermögen bringen. Der glückliche Gedankenblitz eines Augenblicks kann manchmal für die Zukunft eines Menschen vollauf sorgen. Der Mann, der sich über seines ständigen absehbenden, aus Wand verfertigten Aufhänger ärgerte und diesen durch ein Metallkeffchen ersetzte, hat durch die finanzielle Ausnützung dieser Idee ein stattliches Vermögen verdient. Andere derartige Fälle werden in einer englischen Wochenschrift angeführt. In Baltimore erfand ein Mann namens Palmer eine Hülse für Selbsterwärmflaschen, die ihn zum Millionär machte. Er trug den praktischen Versuch, den er sich hatte patentieren lassen, sechs Jahre lang in der Tasche, bis es ihm gelang, einen großen Flaschenfabrikanten dafür zu interessieren. Ein anderer Schlauberger stellte eine Büchse für Konservenfleisch her, die gerade unter dem Deckel eine Einbuchung hatte. Wenn die Büchse geöffnet werden sollte, so brauchte man nur an dieser Einbuchung zu drücken und der Deckel ging auf. Ein Fleischwarenfabrikant in Chicago war von dieser Idee so entzückt, daß er sofort 10 Millionen solcher Büchsen bestellte; die Erfindung bürgerte sich ein und brachte dem Manne Riesensummen. Ein Mann namens Heating erfand die kleinen Metallösen, durch die die Patentknöpfe an den Schuhen festgehalten werden, und die Durchführung dieses Einfalles machte ihn zu einem reichen Mann. Nicht weniger verdiente ein anderer mit dem Gedanken, einen Bleistift mit einem Gummi zu verbinden, so daß man mit dem einen Ende gleich ausbreitern konnte, was man mit dem anderen geschrieben hatte. Ein Gedankenblitz von besonderer Einträglichkeit war dem aufmerksamen Ehegatten beschieden, der sich immer darüber ärgerte, daß seine Frau ihre Haarnadeln verlor und in der Wohnung herumstreute. Er dachte nach, wie man den Nadeln einen festeren Halt geben könnte und stellte statt der völlig glatten Nadeln solche her, die wellenartige Krümmungen besaßen. Ein großes Vermögen ist auch mit einer anderen Haarnadelerfindung verdient worden, indem nämlich die Spitzen der Nadeln zu kleinen Kugeln umgeformt wurden, so daß man sich mit ihnen nicht mehr stechen konnte. Ein reicher Mann wurde ein Erfinder, der eine neue Art von Handschuhknöpfen ausdachte, und einer, der eine besonders praktische und leicht abstreifbare Form von Schuhärmeln erfand, verschaffte sich dadurch ein Einkommen von 50 000 Dollar im Jahre. Ein Riesenvermögen gewann derjenige, der die alten unförmigen Hosenspägel durch die handlichen Hosenspanner von heute ersetzte.

Aus der Jugend. Der Maßstab. Die bayerische Gemäßlichkeit ist bis jetzt immer noch reservatreschlich gesichert, daran konnte auch die Verreichlichung der bayerischen Eisenbahn nichts ändern. Hörte ich da am Tage vor einer neuen Fahrpreiserhöhung während der Fahrt zwischen E. und R. folgende gemüthliche Unterhaltung: Der Fahrkartenkontrolleur: „Fahrkarten vorzeigen, bitte!“ Ein Fahrgast: „Da! Ihr seid es schon teuer mit eurer Fahrkarte, un von morgen ab werds no teurer.“ Der Kontrolleur: „Was? Wir sin immer noch zu billig. Fahren S' mal am Stund lang Karussell, was des kost', and dabel fahren S' immer bloß auf aner Stell' rum!“ Was läßt sich dagegen einwenden?

Jugend von heute. Ich habe das Vergnügen — so schreibt ein Lehrer in der „Soester Zeitung“ — „Kinder unserer Zeit“ zu unterrichten. Als ich ihnen kürzlich die Geschichte von der Erweckung des Jünglings zu Rain erzählt hatte, stellte ich die Frage: „Was hat die Mutter wohl als erstes getan, als sie sah, daß ihr Sohn wieder lebte?“ Ich war schon viel gewöhnt, erstaunte aber doch, als ich statt der erwarteten Schilderung eines Freudenausbruches als einzige Antwort, halb fragend, halb im Ton einer Selbstverständlichkeit, diese bekam: „Den Sarg verkauft!“

Die Passionspiele in Oberammergau werden bekanntlich nach zwölfwähriger Pause in diesem Jahre wieder aufgeführt. Im Jahre 1900 betrug die Zahl der Passionspielbesucher fast 200 000, im letzten Passionspiel 1910 wurden über 280 000 Besucher gezählt. Aller Voraussicht nach wird der Passionspielbesuch dieses Jahr auch die letzte Ziffer weit überholen. Oberammergau, das lieblich im Ammerhochtal gelegene Passionsdorf, rüftet sich denn auch frohen Mutes, seinen Gästen freundliche Aufnahme zu bereiten.

Eine Million Sowjetrubel — 2 Lire. Nach Blättermeldungen aus Konstantinopel ist nach dem Rücktritt Briand der Kurs der Sowjetvaluta weiter erheblich gesunken. Für eine Million Sowjetrubel, die noch vor kurzem mit 40 bis 45 Lire bezahlt wurden, werden gegenwärtig nur noch 2 Lire geboten.

Sogar die Badewanne! 75 M. jährlich für jede Badewanne wurde als Gemeindefeuer in Bernburg vorgeschlagen und dieser Vorschlag dem Finanzanschuh überwiefen.

Geharnische Mahnung. Der Bürgermeister Rimmels in Neu-Ulm mahnt im „Aller- und Gänzboden“ die Töchter seines Ortes zur Teilnahme an einem Haushaltungs- und Kochkurse und schließt seine Aufforderung mit der scharfsten Drohung: „Ich sage Euch, ich werde als Standesbeamter jedes Mädchen als eheunfähig zurückweisen, von dem ich weiß, daß es nicht kochen kann.“

Sonntagsworte.

Warum wird manchem das Leben so verbittert, daß er meint, es kaum mehr ertragen zu können? Warum wird manchem schone Zusammenleben oft so grausam zerstört? Warum erscheinen uns so manche Mitmenschen als bitteres oder wenigstens als überflüssiges Unkraut? Das hat der Heind friedlichen

Zusammenleben getan. Und Menschen abzuschütteln, die da lästig erscheinen, ist nicht unsere Sache. Es gilt, sich vor Mißgriffen dabei ernstlich zu hüten, auf daß nicht Gutes und Gutes mit ausgerauft werde. Entwidlung ist nötig für Gutes und Böse. Das Gericht darüber steht uns nicht zu. Es wird dennoch nicht an's Leben. — Unsere Aufgabe ist es, uns selbst vom Bösen zu scheiden. Dazu dient uns der Segen des Sonntags. Ihm uns zu öffnen, ist heilige Pflicht.

Umtausch der Ueberdruckmarken. Die Umtauschfrist für die seit dem 20. Januar außer Kurs gesetzten Ueberdruckmarken zu 1,60 Mark, 3 Mark, 5 Mark und 10 Mark, die sich noch in den Händen des Publikums befinden, ist über den 31. Januar hinaus bis Ende Februar verlängert worden.

Kein Sichtvermerk für Holland. Für die Durchreise durch die Niederlande nach anderen Ländern ist ein niederländischer Sichtvermerk nicht mehr nötig, sondern nur ein gültiger Paß und das Einreisevisum des Bestimmungslandes.

Falsche Geldscheine.

Wie man Fälschungen erkennt.

Bekanntlich sind sehr viele falsche 50-Marknoten vom 24. 6. 1919 im Umlauf. Die Merkmale für echt und falsch sind in einem amtlichen Merkblatt zusammengestellt. Das Merkblatt lautet: Man prüfe sich das Bild der echten Note ein! Erscheint das Aussehen einer Note zweifelhaft, prüfe man wie folgt: Papier. Ist es fest, in Stärke und Färbung abweichend? (Papier, brüchig, bis gefärbt, um dem Falschstück ein gebrauchtes Aussehen zu geben.) Zeichnung. Vorderseite: 1. Zeigt der weibliche Idealtyp ein jugendliches, reines Gesicht? (Altes, unreines, stark beschattetes, oft entstelltes Gesicht; mütterliche, grobe Züge, schielende Augen, starrer Blick.) 2. Sind die fünf Sterne vorhanden und gut sichtbar? (Einzelne Sterne fehlen. An Stelle der Sterne weiße unfröhmige Flecke.) 3. Treten alle Teile der Zeichnung, insbesondere das Blumenmuster, die Christen, Stempel und Unterschriften klar und scharf hervor? (Unklar, verwischt, mit abweichender Wiederergabe der Zeichnung. An Stelle der Grundmuster willkürlich gewählte zeichnerische Unterlagen.) 4. Verlaufen die Wellen des gezähnten braunen Randes regelmäßig? (Rand nicht scharf gezähnt, meist die Wellen ungleichmäßig verlaufend.) 5. Zeigen Reihen- und Kontrollnummern Abweichungen? (Gleiche Zahl bei mehreren Noten.) Bestimmte Reihen- und Kontrollnummern als Kennzeichen der Fälschungen anzunehmen, ist irrig, da die Fälscher abtätlich meist Reihen- und Kontrollnummern echter Noten benutzen. Rückseite: 1. Ist der Faserstreifen, der aus braunen, in das Papier eingewirkten Fasern besteht und das Bild der Rückseite von oben nach unten durchzieht, vorhanden? (Faserstreifen fehlt.) Sind anstatt der eingewirkten Fasern nicht etwa braune Striche aufgedruckt oder gezeichnet? Sind etwa Fasern, Haare nur aufgedruckt? (Fasern, meist durch aufgedruckte Striche, vereinzelte auch durch aufgeklebte Fasern, Haare vorgefälscht.) 2. Sind alle Teile der Zeichnung, insbesondere Grundmuster, Hierarche, Blüten, Ranken, Buchstaben und Zahlen regelmäßig gezeichnet und klar hervortretend? (Falsche Wiederergabe der Zeichnung, oft unrein, fleckig und verschwommen. Bild auf dem Kopf stehend.) 3. Ist der Straßdruck gut lesbar? (Unklar, verwischte Schrift.) 4. Beschaffenheit des braunen Randes. (Vergleiche Vorderseite Punkt 4.) Geschäftseuten und Angestellten, die ständig mit Banknoten zu tun haben, wird empfohlen, die Bekämpfung der Notenfälscherei durch genaue Kontrolle des eingehenden Pabergeldes zu unterstützen. Diese Anleitung wird zweckmäßigerweise dazu aufbewahrt.

Das Leben eines Milliardärs.

Wie Carnegie Stahlkönig wurde. Der vor einem Jahre gestorbene amerikanische Milliardär Andrew Carnegie hat eine Beschreibung seines Lebens hinterlassen, die jetzt auch in deutscher Uebersetzung im Verlage von Koehler in Leipzig erschienen ist. Ihr entnehmen wir die nachfolgende Schilderung der ersten Eindrücke, die der junge Carnegie empfing, als die wirtschaftliche Lage der Familie ihn zwang, mit 13 Jahren arbeiten zu gehen.

„Mein Vater gab die Handweberei auf und trat als Weber bei der Baumwollwarenfabrik eines alten Skotten, Mr. Blacklock in Alleghany City, wo wir wohnten, ein. In dieser Fabrik brachte er auch mich unter, und zwar in einer Stellung als Spulung. Ich bekam in dieser ersten Stellung 1 Dollar und 10 Cent Wochenlohn. Es war ein schweres Leben. Im Winter mußten Vater und ich früh auf wenn es noch ganz dunkel war, aufstehen und schuhten, noch vor Tagesanbruch in der Fabrik sein und nur mit einer kurzen Mittagspause bis abends nach Einbruch der Dunkelheit arbeiten. Die Stunden drückten mich wie Bleigewichte, und die Arbeit selbst machte mir keine Freude. Aber die Wollen erschienen gleich weniger schwarz, wenn ich daran dachte, daß ich ja für meine Welt, für un're Familie, arbeitete. Viele Millionen habe ich seitdem verdient, aber keine von diesen hat mich so glücklich gemacht wie mein erster Wochenlohn. Jetzt war ich eine Hilfe für die Familie, ein Verdienner, und lag meinen Eltern nicht mehr vollständig zur Last.“

Kurz darauf brachte Mr. John Hay, Schulenfabrikant in Alleghany City, auch ein alter Skotte, einen Jungen und fragte mich, ob ich nicht in eine Dienstleistung trete. Ich nahm das Anerbieten an und bekam nun 2 Dollar Wochenlohn. Aber im Anfang war die Arbeit noch anstrengender als die in der ersten Fabrik. Ich mußte eine kleine Dampfmaschine bedienen und den Kessel im Keller der Schulenfabrik heizen. Das war zuviel für mich. Nacht für Nacht sah ich im Traum im Bett aufrecht und sah den Dampfdruck immer in der Angst, daß er entweder zu schwach sei und die Arbeiter sich sofort darüber beschweren würden, oder aber, daß der Druck zu hoch war und der Kessel platzen könnte.

Eines Tages kam ein Wechsel. Mr. Hay hatte

einige Rechnungen auszustellen. Er fragte mich, was ich für eine Handschrift hätte, und ließ mich zur Probe etwas schreiben. Das Ergebnis stellte ihn zufrieden, und er ließ mich immer seine Rechnungen schreiben. Ich war auch ein guter Rechner, und er sah bald, daß es in seinem eigenen Interesse lag, mich in anderer Weise zu beschäftigen als bisher.

Ich hatte nun die Aufgabe, die neuangefertigten Schulen in Selbstkosten zu haben. Glücklicherweise gab es einen besonderen Raum für diesen Zweck, und ich arbeitete da allein; aber als Energie, die ich ausbringen konnte, und aller Jörn über meine Schwäche konnten meinen Mangel nicht hindern, sich höchst eigenständig zu betragen. Nie konnte ich die Geeskrankheit überwinden, die mir der Geruch des Oels verursachte.

Eines Abends, zu Anfang des Jahres 1850, als ich von der Arbeit kam, erzählten mir meine Eltern, daß Mr. David Brooks, der Leiter des Telegraphenamtes, meinen Onkel Hogan gefragt hatte, ob er nicht einen netten Jungen wüßte, der als Depeschenbote zu gebrauchen sei. Mein Onkel hatte meinen Namen genannt und gesagt, er wolle anfragen, ob ich die Stellung annehmen könnte. Deutlich erinnere ich mich noch des Familienrats, der über diese Frage gehalten wurde. Ich war natürlich Feuer und Flamme. Kein Vogel, der se in einen Käfig gesperrt wurde, hatte glühendere Sehnsucht nach der Freiheit als ich. Mutter befürwortete meinen Wunsch, der Vater war eher dagegen. Es würde zu viel für mich sein, meinte er; ich sei noch zu jung und zu klein; bei einer Bezahlung von 2 1/2 Dollar die Woche erwartete man ganz offenbar einen viel größeren Jungen. Mitten in der Nacht konnte man mich mit einem Telegramm über Rand schicken, und das wäre allein schon gefährlich genug. Kurz und gut, mein Vater war der Meinung, daß es am besten sei, wenn ich auf meiner Stelle bliebe. Nachher aber zog er seine Einwendungen zurück und erlaubte mir, es zunächst einmal zu versuchen.

So kam ich im Jahre 1850 zum eigentlichen Ausgangspunkt meiner Lebensentwicklung. Aus dem dunklen Keller, wo ich bei 2 Dollar Wochenlohn ständig mit Kohlenstaub beschmiert, ohne eine Spur veredelnder Einflüsse, die Dampfmaschine bediente, wurde ich auf einmal ins Paradies, ja, wie mir schien, in den Himmel versetzt und hatte nun Zeitungen, Federn, Bleistifte und Sonnenschein um mich herum. Nur die eine Sorge hatte ich, daß ich die Adressen der verschiedenen Geschäftshäuser, an die ich Depeschen zu stellen hatte, nicht schnell genug auswendig lernte. Ich schrieb mir daher die Schilder an diesen Häusern ab: die eine Seite der Straße hinauf und die andere wieder hinunter; des abends nummerierte ich dann die verschiedenen Firmen in der richtigen Reihenfolge. Nach kurzer Zeit schon konnte ich mit geschlossenen Augen die Namen sämtlicher Firmen in der richtigen Reihenfolge vom unteren Ende der Straße bis zum oberen und auf der anderen Seite zurück herfragen.

Der nächste Schritt war, daß ich die Leute selbst kennen lernte. Denn ein Bote, der die Mitglieder der Angestellten der Firmen kannte, hatte manchen Vorteil und sparte sich oft einen langen Weg; man konnte ja einem dieser Herren auf dem Wege zu einem Bureau begegnen. Für die Jungen war es in großer Triumph, wenn einer ein Telegramm unterwegs abgeliefert hatte. Dazu kam noch das Gefühl solcher Befriedigung, daß ein großer Mann — und für einen Depeschenboten sind fast alle anderen große Männer! — auf der Straße stehen blieb und ein paar freundliche Worte mit ihm sprach!

Japanische Sitten.

Die heißen Bäder.

Das Wasser dient den Japanern nicht nur als Mittel zur Keinslichkeit, sondern auch als eine vordringliche Hilfe gegen schlechte Verdauung, Ermüdung und andere Beschwerden des Körpers, ja, als ein Allerweltshilfsmittel, das im Leben der Ohasiaten die allergrößte Rolle spielt. Edmond de Goncourt, der einmal den Ausdruck tat: „Das Wasser ist die Leidenschaft der Japaner“, hat damit den Nagel an den Kopf getroffen. Jeder Japaner, ob arm oder reich, hoch oder niedrig, nimmt zumindest ein heißes Bad an jedem Tage, das einen ungewöhnlich hohen Hitzeegrad hat. Die Eigenart des japanischen Klimas erfordert diese heißen Bäder aus hygienischen Gründen. Ihnen ist es wohl am meisten zu danken, daß sich die Japaner so selten erkälten, und daß ihr Körper gegen Witterungsbedingungen gefeit ist; denn ihre Haut ist durch die heißen Bäder derartig abgehärtet, daß sie den Körper wie einen Panzer gegen die Einwirkungen der Witterung schützt. Die heißen Bäder erfordern übrigens keine große Hürdung. Die Japaner pflegen ihr tägliches Bad in einer großen hölzernen Tonne zu nehmen, die aus zwei miteinander in Verbindung stehenden Abteilungen besteht, einer großen, die den Baderaum darstellt, und einer ganz kleinen, die den mit Holzstößen geheizten Ofen enthält. Der Vorteil dieses höchst primitiven, aber außerordentlich praktischen Systems besteht darin, daß das Wasser während des Badens stets auf derselben Temperatur erhalten bleibt und Erfrühlungen somit völlig ausgeschlossen sind, was man von unseren komfortablen, aber weniger praktischen Badenwannen leider nicht sagen kann. Die Badesitten sind auf dem Lande oft noch ganz primitiv, und auch in kleinen Städten sieht man häufig die Leute — Männlein und Weibchen — ganz ungeniert vor den Häusern baden; bis vor kurzem war auch noch in gewissen öffentlichen Bädern das gemeinsame Baden beider Geschlechter gestattet. Wenig nach unserem Geschmack ist es, daß beim Baden im Hause das Wasser nicht abgelassen, sondern ein und dasselbe Bad von der ganzen Familie benutzt wird, wobei die Rangordnung — Mann, Frau, Kinder, Diensthofen — streng innegehalten wird. Mit milderer Umhandlung für diese uns recht ungewohnte anmutende Sitte mag in Betracht gezogen werden, daß die Japaner sich niemals im Bade, sondern erst nachher zu seifen pflegen. Nach dem Bade läßt sich der Japaner in der Regel massieren, weshalb die öffentlichen Bädern auch gewöhnlich mit einem Massageraum verbunden sind. Das Geschäft des Massierens besorgen in der Regel Witwen, die, von Natur mit einem hervorragenden Taktinn ausstattet, sich

für die für die Bad in reuige

meinen als eig über englisch unspan Mensche Erich dem Ch tionen ten Wer nicht gl beschle eine Re untesch lette. das Un wichtig ist aber seiner Begriffe Chineser verschied so schwi deshalb Bintege fern wo die Jap Hinzufü mit be und vo latelnis in Japa durch dem asf Bernick Den fhen so Million sch. vo und Ra wo es ganz W lich. von me die befe den in mit de böllerun den nich vierter an fünf soblete Kionen

für die Beschäftigung besonders eignen. Die Preise für die Körperpflege sind spottbillig. So kostet ein Bad in den öffentlichen Badeanstalten Tokio nur wenige Pfennige.

Weltsprachen.

Deutsch an dritter Stelle.

Als verbreitetste Sprache der Erde, die von dem meisten Menschen gesprochen wird, und die den Rang als eigentliche Weltsprache genießt, gilt das Englische. Aber das ist nur bedingt richtig. Weltsprache ist englisch nur hinsichtlich seiner den ganzen Erdball umspannenden Verbreitung; hinsichtlich der Zahl der Menschen jedoch, die englisch sprechen, steht es, wie Erich Bagel in der „Umschau“ ausführt, weit hinter dem Chinesischen zurück, das insgesamt von 300 Millionen Menschen, d. i. rund ein Fünftel der gesamten Menschheit, gesprochen wird. Man darf nun freilich nicht glauben, daß alle 300 Millionen Chinesen sich desselben Idioms bedienen. Es gibt im Chinesischen eine Reihe von Mundarten, die scharf voneinander unterschieden sind, als beispielsweise die deutschen Dialekte. Die wichtigste Mundart ist das Nordchinesische, das Umgang- und Schriftsprache in dem politisch wichtigsten Teil des Reiches der Mitte ist. Einheitlich ist aber allen Chinesischen Dialekten die Einsilbigkeit seiner Wörter, und durch die eigenartige Chinesische Begriffsschrift können sich die dieser Schrift mächtigen Chinesen auch dann gut verständigen, wenn sie ganz verschiedene Dialekte reden. Freilich ist keine Schrift so schwierig zu erlernen, wie die Chinesische, und schon deshalb kann diese mongolische Sprache niemals ein Bindeglied der Verständigung mit anderen Kulturvölkern werden. Sehen aus diesem Grunde doch auch die Japaner, die sich der Chinesischen Schrift unter Hinzufügung von japanischen Silbenzeichen bedienen, mit der Absicht um, für ihre sehr wohlklingende und vom Chinesischen völlig verschiedene Sprache die lateinische Schrift einzuführen. Andere Bestrebungen in Japan, die russische Schrift einzuführen, dürften durch den Zusammenbruch des großen Nachbars auf dem asiatischen Festland nur noch wenig Aussicht auf Verwirklichung haben.

Den 300 Millionen Chinesisch sprechenden Menschen folgen, erst in weitem Abstand, 120 bis 130 Millionen Menschen, die englisch sprechen, und die sich, von Großbritannien, den Vereinigten Staaten und Kanada abgesehen, auf alle Erdteile verteilen, wo es englische Kolonien gibt. So spricht nicht nur ganz Australien, sondern auch ganz Südafrika englisch. An dritter Stelle steht das Deutsche, das von mehr als 70 Millionen gesprochen wird. Es ist die beherrschende Sprache Mitteleuropas; außerdem leben in Amerika noch etwa 10 Millionen Deutsche mit deutscher Muttersprache. Nicht unerhebliche Bevölkerungsteile der russischen Randstaaten sowie in den nichtdeutschen Donauländern sprechen deutsch. An vierter Stelle steht mit 70 Millionen das Russische, an fünfter mit 60 Millionen das Spanische. Ebensoviele Menschen sprechen japanisch, aber nur 46 Millionen französisch.

Bühnenkünstler als Varias.

Wie China seine Schauspieler bezahlt.

Der Beruf des Schauspielers ist in China offiziell so verachtet, daß er den Ruf derjenigen, die ihn ausüben, mit einem unauslöschlichen Makel behaftet, eine Achtung, die sich nicht auf den Schauspieler selbst beschränkt, sondern sich auf seine Nachkommen, bis ins dritte Glied überträgt. Wenn die Schauspieler überhaupt bezahlt werden, so richtet sich die Bezahlung nach der Bedeutung der von ihnen dargestellten Rollen. Es ist übrigens selten genug, daß diese Gagen in der Spielzeit 600 bis 700 Mark nach unserem Gelde übersteigen. Die Darsteller weiblicher Rollen verdienen dabei etwas mehr, während sich die Statisten mit einer Entlohnung begnügen müssen, die etwa 80 Pfg. für die Vorstellung beträgt. Obgleich auf der Chinesischen Bühne manche Fortschritte zu verzeichnen sind, so behaupten sich doch gewisse Ueberlieferungen mit zäher Hartnäckigkeit, und einige dieser Ueberlieferungen sind selbst noch heute gültig. So muß beispielsweise der Krieger sein Gesicht grünweiß und rot bemalen, während der Schauspieler, der etwa ein göttliches Wesen oder einen Kaiser verkörpert, außerdem noch einen langen Bart zu tragen gehalten ist. Der Kopf der Soldaten wird von riesigen Aufsätzen überdacht, die wie Antennen einer Funkenstation anmuten. Was Diebe und Seeräuber anbetrifft, so können diese anständigerweise auf der Bühne nur erscheinen, wenn ihr Gesicht einem Regenbogen und ihre Nase einem schimmernden Eisberg gleicht. In China sind die Schauspieler auch zumeist Bühnenschriftsteller. Die Gegenstände der Behandlung sind der Geschichte entnommen oder bewegen sich auf dem Gebiet der Poesie. Kein Chinesisches Blatt würde es mit seiner Würde vereinbaren, in seinen Spalten Ankündigungen von Theatervorstellungen Aufnahme zu wahren. Die Schauspieler sind deshalb genötigt, die Einladungen zum Besuch der Vorstellungen unmittelbar an die Personen zu senden, bei denen sie Teilnahme am Theater voraussetzen. Wenn unter den Zuschauern sich auch stets eine Anzahl von Gebildeten, von Mandarinen und reichen Kaufleuten befindet, so setzt sich doch das Publikum in seiner Mehrheit aus Vertretern der niederen Volkskreise zusammen. Im Zuschauerraum sind Männer und Frauen getrennt untergebracht. Im Spielplan stehen Stücke aus dem Mittelalter im Vordergrund. Das erklärt sich daraus, daß im Mittelalter die dramatische Literatur Chinas von größter Fruchtbarkeit war. Wurden doch allein im 14. Jahrhundert in China 500 Bände Bühnenstücke veröffentlicht.

Indische Vogelbuelle.

Prämien für den Sieger.

Während man in Europa gewöhnlich nur kleine Vögel wegen ihrer hübschen Farben oder ihres Gesanges hält, zieht man sie in Indien hauptsächlich zu Sportzwecken, nämlich um sie bei Vogelkämpfen zu verwenden. Vor allem sind es Wachteln, die zu diesen Kämpfen gebraucht werden, und in Kalkutta

wie in anderen indischen Städten findet man zahlreiche Läden, wo Unmengen dieser Vögel in Käfigen verkauft werden. Die Leute, die sich für diese Kämpfe interessieren, gehen durch die Läden und wählen die Vögel aus, die ihnen für das erforderliche Training am geeignetsten erscheinen. Man verwendet als Kampftiere nur Hähne, doch kann man auch die Weibchen dabei nicht entbehren. Bei den Kämpfen selbst wird nämlich die Wachtelhähne in einen Käfig neben den Kampfplatz gesetzt, und durch ihr Pfeifen reizt sie ihren Gatten an, sich aufs äußerste anzustrengen, um den Sieg zu erringen. Am Tage des Kampfes bekommen die Vögel nichts zu fressen. Die Erfahrung hat nämlich gelehrt, daß sie sich am besten mit leerem Magen schlagen. Wenn der Kampf zu Ende ist, wird der siegreiche Vogel nebst seiner Gattin durch eine Extramahlzeit entschädigt.

Dem Kampf selbst geht eine Übungszeit voraus, in der die Vögel nur sehr knapp zugemessene Rationen erhalten. Ferner bekommen sie in dieser Zeit keinen ihrer künftigen Gegner zu sehen, und im übrigen wendet jeder Trainer besondere Kniffe und Methoden an, die darauf abzielen, Kampflust und Kampfermögen der Vögel möglichst zu entwickeln. Einer der am häufigsten angewandten Übungsmethoden ist diese: nachdem man den Vogel einige Stunden ohne Nahrung gelassen hat, setzt man ihn auf einen Tisch, auf dem ein kleiner Spiegel steht. Ein Stück davon entfernt streut man einige Getreidekörner, und der Vogel, der nach dem Fasten hungrig ist, will sich sofort darauf stürzen.

Dabei entdeckt er den Vogel im Spiegel, der auch nach den Körnern strebt. Nun rast er auf den Spiegel zu, um seinen vermeintlichen Feind zu versagen; aber der Trainer hält seine Hand dazwischen, so daß der Vogel hineinragt. Darauf wird der Vogel zurückgesetzt, und der Versuch wird wiederholt, bis der Trainer meint, es sei für diesmal genug, worauf der Vogel die Körner fressen darf. Wenn man diese Übung eine Woche lang täglich einige Male vorgenommen hat, wird der Spiegel entfernt und an seine Stelle setzt man eine zweite Wachtel, gewöhnlich einen älteren Kampfvogel, auf den Tisch. Der jüngere Vogel greift sogleich den Gegner an, der aber nicht sehr kampflustig ist, da er gerade vorher eine reichliche Mahlzeit erhalten hat und daher schnell weicht. Am nächsten Tag werden die Vögel wieder einander gegenüber gestellt, aber der Gegner hat diesmal etwas weniger zu fressen bekommen, so daß seine Kampflust größer wird und es der jüngere Vogel schwerer hat, ihn zu vertreiben. Nachdem diese Probe wieder etwa eine Woche fortgesetzt worden ist, ist die Übungszeit beendet, und der Vogel ist fertig zur Teilnahme am Wettbewerb. In der Regel dauert ein solcher Kampf nicht lange, und er erscheint auch nicht besonders grausam. Einer der Vögel flieht nämlich schnell, wenn er einige Schnabelhiebe und Stöße erhalten hat. Diese Wachtelbuelle können keinesfalls so grausam mit den Hahnenkämpfen verglichen werden, wie sie besonders in Belgien und Südeuropa üblich sind.

Aus fernen Gegenden.

Das Land mit dem Blumenteppeich.

Der englische Botaniker Kingdon Ward erstattete kürzlich vor der Londoner Royal Geographical Society einen interessanten Bericht über seine jüngste Studienreise, die der botanischen Durchforschung des zwischen Tibet und Westchina gelegenen Grenzgebietes gewidmet war. Die Schwierigkeiten, die sich dem Reisenden in jener Gegend in den Weg stellen, wurden durch Vorführung von Lichtbildern anschaulich illustriert. Wie der Redner ausführte, besteht das Grenzland zwischen Tibet und China aus hohen, von brausenden Gebirgswässern durchströmten Bergen, Gebirgsflüssen, die sich mit donnerähnlichem Getöse ins Tal stürzen, so daß man noch in einer Höhe von 1300 Meter über dem Meeresspiegel das Getöse hört. Wo es möglich ist, werden zur Beförderung der Reisenden zwischen den kleinen Dörfern Maultiere verwendet. Diese Dörfer sind in fruchtbare Täler gebettet, deren grüne Reisfelder und buntschillernde Blumenpracht eine wahre Augenweide bilden. In dem Kleinen, von eisalten Gletscherwässern gespeisten Bergseen spiegeln sich ein türkisblauer Himmel und der schimmernde Glanz der schneebedeckten Berggipfel. Das große Ereignis bildet in den Dörfern der regelmäßig stattfindende Jahrmarkt, bei dem sich Hauberkünstler, Heiratagenten und Wahrsager mit den Taufhändlern mischen. Heitere und freundliche Tibetaner bringen hier ihre Bergponies zum Markt. Wenn man zu einem Handel entschlossen ist, setzen sich Käufer und Verkäufer auf den Boden, wechseln unter ihren langen Ärmeln einen Händedruck und feilschen und handeln ausschließlich mit Hilfe des unsichtbaren Spiels der Finger, während sie den Mund standhaft geschlossen halten. Ueber die kleinen Flüsse führen schmale, nur mit Lebensgefahr zu überschreitende Brücken, die die Reisenden nur im Wankmarsch passieren können. Hier und da ist wohl auch längs der abschüssigen Ufer der größeren Flüsse so etwas wie eine Straße angelegt; aber auch diese ist so eng, daß zwei sich begegnende Maultierkarawanen nicht aneinander vorbeizumachen können. Den Baumbestand des Landes bilden Nadel, Weiden und Eiche. Kennzeichnend für das Land ist die augenblendende Blumenpracht zur Frühlingzeit. In besonderer Schönheit prangen blauer Rohn und gelbe Himmelschiffel, während in den Tälern die Alpenrosen vorherrschen, die in einer Ueppigkeit blühen, daß man in dem Flor dieses Blumenteppeichs bis zu den Knieen versinkt. Die Tibetaner sind, wie der Redner hervorhob, ein lebenswärdiges, zugängliches Volk, das dem Reisenden überall freundliches Entgegenkommen bezeugt. In seiner Begrüßung strecken sie die Arme heraus, um ihn nach dieser seltsamen Ehrenbezeugung als Gast in ihre Hütten einzuladen. Die Wägheder der einzelnen Stämme sind mit Urnwaffen und vergifteten Pfeilen ausgerüstet. Hier und da findet man bei ihnen Tätowierung des Gesichts. Viele der Stammesangehörigen bauen ihre Hütten in den Wipfeln der Bäume. Häufig trifft man im Lande herumziehende Musikanten, die eine vollständige Orchesterbesetzung sind. Die Männer bedienen sich bei ihrer

Musikausübung einer primitiven Orgel und klingender Blöcken, während die Frauen mit kreischender Fiselstimme einen Gesang vollführen, der einem das Blut an den Adern erstarren läßt.

Des Mannes Dämon.

Roman von Erich Udenstein.

(28. Fortsetzung.)

Draußen lag fuhhoher Schnee, und vom klaren Nachthimmel funkelten die Sterne auf die dunkle Erde herab. Nicht in seinen Reisepelz gefüllt, die brennende Zigarre im Munde, lehnte Bernd von Neuttenstein in dem kleinen Bauernschlitten, den er mit Mühe in Thalach aufgetrieben, und wunderte sich innerlich über die weiche Stimmung, die Besitz von ihm ergriffen hatte. Das lag wohl an der lange nicht mehr geatmeten Heimatluft! Wie zäh man an alten Gewohnheiten hängt! ging es ihm durch den Sinn. Um keinen Preis hätte er den Weihnachtsabend in irgendeinem Cafe oder Restaurant der Großstadt verbringen mögen, sondern tausendmal lieber mutterseelenallein daheim in seinen vier Wänden...

Aber da unterbrach er seinen Gedankengang und lächelte plötzlich spöttisch.

War Neuttenstein denn noch ein „Daheim“ für ihn, seit dort eine fremde, gleichgültige Frau hauste. Und seine eigenen vier Wände boten ihm länger auch keine Zuflucht mehr, denn darin wohnte ja — sie! Die anderen Räume waren natürlich ungeheizt und er mußte froh sein, in irgend einem rasch zurechtgemachten Fremdenzimmer untergebracht zu werden.

Er dachte an seine Kinderzeit zurück. Wenn er damals zu den Weihnachtsferien nach Hause gekommen war, da hatte im alten Schlosse noch echte, rechte Feststimmung geherrscht. Ueberall hatte es nach Kuchen geduftet und eine prachtvolle Weihnachtstanne die Halle mit strahlendem Licht gefüllt. Die Dorfkinder waren vollzählig erschienen, hatten beschert bekommen und mit freude roten Wangen gesungen: Stille Nacht, heilige Nacht...

Damals, ach er wollte lieber nicht mehr daran denken! Das war vorüber, vergangen und verweht, wie vieles andere auch.

Eigentlich war es rücksichtslos von ihm, gerade am heutigen Abend und noch dazu unangemeldet ins Haus zu fallen. Das Dienstpersonal schlief gewiß schon oder sah irgendwo auswärts in den Schenken gerstreut.

Ruth hatte sich bestimmt schon zurückgezogen. Vielleicht war sie auch noch auf und berechnete den Milch- und Butterertrag der letzten Wochen? Mit etwas anderem schien sich ihr Geist ja überhaupt nicht mehr abzugeben, wenigstens ihren Briefen nach zu schließen, die kaum etwas anderes waren als gewissenhafte Rechnungsabschlüsse.

Er wollte sie gewiß nicht stören! Wie ein Dieb würde er sich ins Haus seiner Väter schleichen, die Martens auffuchen und sie bitten, ihm irgendwo rasch ein Bett zu beziehen und einen Ofen zu heizen. Morgen

früh — ja nicht früher! — könne sie dann der Schwägerin beim Frühstück seine Ankunft melden.

Der Schlitten klingelte weiter durch die Nacht. Schläfrig schloß Bernd die Augen und nickte ein wenig ein.

Er wachte erst auf, als das Gefährt mit einem Ruck hielt.

„So, da wären wir, Herr Baron! Soll ich vorne ansfahren oder in den Hof lenken?“

„Keines von beiden, Marcherbauer. Schönen Dank auch für die Fahrt.“ Bernd drückte dem alten Bäuerlein ein Goldstück in die Hand. „Gute Nacht.“

Erst als der Schlitten heimwärts lenkte, sah Bernd sich verschlafen um. Dann aber wurde er plötzlich merkwürdig wach, rieb sich die Augen und starrte verwundert auf die großen, hellerleuchteten Fenster im Erdgeschos, die einen festlichen Schein weit hinaus in die Dunkelheit warfen.

Was war denn das? Die Halle erleuchtet? Das Summen vieler Menschenstimmen? Und jetzt — wahrhaftig, da sangen Kinderstimmen das alte festerliche Lied, das er nie ohne Nahrung anhören konnte: „Stille Nacht, heilige Nacht“... Ihm wurde ordentlich weich zumute.

Neugierig und seltsam beklommen, denn der Heimatzauber, den er vorhin abgeschüttelt zu haben glaubte, packte ihn plötzlich mächtig von neuem — schlich er an das kleine Seitenspörtchen, das vom Wirtschaftshof nach der Halle führte, öffnete es und trat verstohlen in die Halle ein.

Niemand sah ihn. Alles stand ja um den Weihnachtsbaum und blickte andächtig auf die schlanke, mädchenhafte Frau, die in ihrem schlichten weißen Gewande wie ein leichter Weihnachtsengel ausah.

Ruth? Wirklich Ruth, die ihn in Paris durch ihr ungeschicktes, besangenes Wesen oft bis zur Verzweiflung gereizt? Hier sah sie aus wie eine Königin, die anadenkendend unter Basallen stand. Auch sonst fremd in jeder Beziehung: gereist, schlanker, blässer mit einem seltsam vertieften Ausdruck in den feingeschnittenen Zügen. Und sehr schön — Bernhard entdeckte es mit staunender Bewunderung.

Ringsum duftete es nach frischgebackenem Kuchen. Still brannten die Lichter, geheimnisvoll knisterte es in den Zweigen der Tanne. Die Kinder hatten aufgehört zu singen und umdrängten in buntem Durcheinander mit den Eltern Ruth, um ihr dankbar die Hände zu küssen. Sie aber bot ein Bild von beständig poetischem Reiz, das sich tief in die empfängliche Seele des Heimkehrenden prägte.

Das Weihnachten seiner Kinderzeit war ausstanden. Das Haus, unter dessen nächtlichen vernünftigen Zuschnitt Bernhard in den langen Jahren, seit Tante Dina fern weilte, manchmal gelitten, hatte wieder eine Seele bekommen. Das alles sah und fühlte er wie im Traum. Etwas Friedvolles frömdte auf ihn ein, fromme Regungen, wie er sie lange nicht mehr empfunden, wachten plötzlich wie ein Wunder in ihm auf, und mit tiefem Weh begriff er plötzlich, daß er nur ein heimatloser Fremdling war. Für ihn brannten jene Weihnachtskerzen nicht!

(Fortsetzung folgt.)

um sie bei Vogekämpfen
sind es Wachteln, die zu
werden, und in Kalkutta

Grausamkeit mit den Hahnenkämpfen verglichen werden,
wie sie besonders in Belgien und Südeuropa
üblich sind.

vom 21. Januar 1871 haben das Kleinstadtdynll des Obertores völlig vernichtet. Neuerdings ist es durch Baumeister Otto Schmidt, wie viele Orte der Stadt, teils nach Plänen und Ansichten, teils aus der Erinnerung in Wasserfarben wiedergegeben worden.

Durch die „Reihe“ in der südlichen Ecke des Obertores gelangte man auf den Oberplan, einen ehemaligen Viehanger. Hier lagen im 17. (1634) und 18. Jahrhundert der Kraut- und Hopfengarten des kurfürstlichen Vorwerkes, dessen und der Bürger Scheunen. 1540, 1632, 1639, 1657, 1826, 1865, zuletzt am 21. Juli 1875, 2. Okt. 1879, 9. Febr. 1883 und 5. Mai 1892 fielen die Scheunen und Speicher Bränden zum Opfer. An dem Verbindungswege vom Plane nach der Elendschen oder Bergstraße und Dresdener Straße befindet sich das Armen- und Krankenhaus. Das alte Hospital beim Kirchhofe wurde, unbekannt wann, aufgehoben. Nachdem schon 1734 die Erkaufung eines Kommun-krankenhauses erwogen worden war, erfolgte die Errichtung eines solchen mit Armenhaus 1772, das 1781 in Rechnung erscheint. Das gegenwärtige Kranken- und Armenhaus wurde am 1. Oktober 1864 eröffnet. Ersteres enthält 13 Betten, in letzterem wohnten 1915 drei Frauen und vier Männer. Im Armenhaus hausten früher verschiedene Originale, Mitte des 19. Jahrhunderts z. B. Weckbrot und das Schlangenköpfchen. Am Abhange nach dem Planberge im Süden lagen Bergwerke, aber auch Eneisbrüche und am Verbindungswege hinunter zum „Hohlen Wege“ befand sich ein Leiterhaus, in welchem man die Leitern zur Bekämpfung von Schadenfeuern verwahrte. Auf dem Plane wurden auch die Schlachten der Jugend zwischen „Vorstädtern und Städtern“ ausgekämpft. Gäblers Reihe führte vom Plane zur Schule hinab. Unweit des Hospitals befindet sich das städtische Archiv, das mancherlei Unterlagen für vorliegende Stadtgeschichte lieferte. Ein Brand (1888) konnte es nur wenig schädigen, aber nur 3 Aktenstücke reichen vor das Jahr 1632 zurück.

Vom Obertor wenden wir uns nach der Straße Auf dem Graben, der späteren Brauhofstraße, indem wir an der Linde vorübergehen. Links lag der Stadtgraben, die Gärten, welche als Laßräume den Bürgern gegen Laßzins übergeben worden sind. Im 17. und 18. Jahrhundert mußte man nachts auf dem Wege Vorsicht walten lassen, um nicht durch einen Einbruch der Zwingermauer in den Graben zu stürzen. Rechts befand sich an der Obertorecke eine Bäckerei, Lindners Bäckerei, dann folgte das Haus des Nachtwächters und Knebels und Schulzens Scheune (1870). An der Einmündung von Staudens Reihe in die Straße stand bis 1793 ein viereckiger Turm bezw. seine Ruine. Gegenüber lag „alten Knebels Haus“ und Garten daneben, die jetzige Kinderbewahranstalt. Links begleiten uns die Gärten, rechts stehen einige Gebäude, darunter die Teichersche Blechwarenfabrik, und dann folgen die Wohnhäuser, welche heute noch erhalten, bezw. nach Brand wieder errichtet worden sind. 1620 haben sie Erdgeschoß und Obergeschoß und sind mit steilen Schindeldächern versehen. Vor ihnen befindet sich eine stattliche Lindenreihe. Zwischen Graben und Wasser-gasse hatte der geräumige Brauhof seine Lage. In glatter Wand

des Spritzenhauses „am Graben“ ist ein Schlussstein eingemauert, der das Monogramm J G J, sein Spiegelbild, eine Pflanzenverzierung und die Jahreszahl 1723 zeigt. Er hängt mit dem zu erwähnenden Buzgeschen Hause zusammen.

Wir gelangen nun vor's Niedertor, wie der Platz genannt wird. Im Jahre 1620 führte eine hölzerne Brücke vom Rondel herüber über den Stadtgraben und bildete die Verbindung vom Markte nach dem Niedertorplatz. Außer verschiedenen anderen Häusern liegt dort das Haus Daniel Buzges, das 1723 errichtet und mit einer bemerkenswerten Barockfäçe versehen wurde. Haus und Torre sind noch vorhanden. Die als Fortsetzung des Weges vom Markte her nach den Scheunen am Niedertor führende Gasse, Niedertorstraße, stellte die Verbindung mit dem oberen Heidewege dar. An ihr liegt die „Reichskrone“ mit dem größten Saale, und an ihrem Ende steht heute noch eine gotische Marterssäule aus dem 15. Jahrhundert, die früher das Bild des



Gekreuzigten enthielt und der „Marterstein“ genannt wurde. Die alten Scheunen vor dem Niedertore waren in Höfe gruppiert, die nach dem letzten Großfeuer, am 6. März 1869, errichteten bilden eine gerade Linie. Der obere Heideweg ist die Einmündung der Straße und des Fußweges durch die Heide von Dresden her. Merkwürdigerweise stand auch am Anfange der Straße in Dresden ein Marterstein, nämlich bei Räcknitz „an der Dippoldswaldischen strassen bie der steynen marter“, welche letztere 1552 als die „weisse Marter“ an der Dippoldswalder Straße bezeichnet wird.

Gehen wir zum Niedertor zurück, so können wir uns außerhalb des Grabens gerademwegs zur Aue begeben und schreiten an einer schönen Lindenreihe, 1790 erwähnt, und später an der Eiche am Hexenberg, die angeblich als Konstitutionseiche gepflanzt sein soll, vorbei, hinter „Richters Garten“ herum zum Schützenfestplatze. Wir ziehen es jedoch vor, vom Niedertor durch den Tempel an der Mühlenstraße zu gehen. Tempel hat nichts mit einer Kirche zu tun, woran Schmelz erinnert, auch nichts mit einem Tümpel, sondern ist die mundartliche Bezeichnung für einen „abgegrenzten, grasbewachsenen Fleck“, welcher der Tempel

vor seinem Anbau oder als Kriegswüstung offenbar gewesen ist. 1620 hatte er schon ungefähr das heutige Ansehen, weist aber viel mehr Häuser auf als später. Er ist durch Brände mehrfach zerstört worden, so im 30 jährigen Kriege, 1632, 1634, 1639 und in neuerlicher Zeit am 14. Juni 1875, früher 1779, wo für seine Abgebrannten gesammelt wird. Er bestand früher nur aus Häusern mit Lehmfachwerk und Holz, mit Schindeln gedeckt. Rechts lagen um 1790 nur Gärten bis zur Straße nach der Heide, dem unteren Heidewege, Rabenauer Straße; links befinden sich nur wenige Häuser und Scheunen und das heutige Köhringersche Gut, das man auf der Ansicht von 1620 zu erkennen glaubt. An der Einmündung des Heideweges spaltet sich der Fußweg nach der „unteren Malter“ ab. In einem Seitenwege befindet sich der **Büttelsborn**. Er heißt so, weil sein Wasser in eine kleine Bütte floß und bestand schon 1525. Jakob Findeisen hatte an ihm das Recht auf einen Fischhälter. Am unteren Heidewege, jetzt **Rabenauer Straße**, sind jetzt viele Landhäuser errichtet. An ihr erbaute **E. Otto Schmidt** 1876 die Bezirksarbeitsanstalt, welche 1905 in das **Wettinstift**, ein Bezirksstiechenhaus, verwandelt wurde. Unweit des Obermalterer Fußweges liegt das **Tartarenggrab**, am Ende des Heide-



weges das **Windischhelm**, in Verbindung mit „der Heide“ besprochen. Erstes, eine Spitzsäule mit Pfeil, Stern und Halbmond, ist die Ruhestätte des tartarischen Offiziers **Mustapha Sulkowicz**, Oberleutnant beim kgl. polnischen und kurfürstlich sächsischen v. Schiebelschen Ulanen-Pulk, der am 1. Juli 1762 bei einem Angriff v. Seidlitzscher Truppen bei Reichstädt erschossen worden ist. Es wurde von den Offizieren des preußischen Regiments v. Salbern 1779 erneuert, worauf Russen 1800 ihren Dank aussprachen. Abermalige Erneuerung erfolgte am 1. Juli 1862. (Vergl. „Berge und Täler“.) Weiter abwärts am kleinen Teiche lag 1620 der **Ruttelhof**, in welchem die Fleischer schlachten mußten. 1678 wird er abermals erwähnt und lag 1764 durch die Oesterreicher, Sachsens Bundesgenossen am Siebenjährigen Kriege, niedergebrannt in Asche. Eine Zeitlang besand sich hier die „Meisterei“, d. h. die Behausung des Scharrichters oder Schinders. Der Weg führte dann durch eine Wirtschaft mit Schankgerechtigkeit, im 19. Jahrhundert „**Fläschel-Steins**“ genannt, weil man dort im Hofe unter den hohen Bäumen prickelndes Flaschenbier zu trinken pflegte. Hierher wurde dann die Beschälstation verlegt. Jenseits der Wirtschaft an der Talsperrenstraße befindet sich das **Gabriel-Friedrich-Denkmal**, welches

1922
 den in
 bezogen
 Steuer
 ständl
 und zu
 abzulie
 geber
 überneh
 nehmer
 20. Okt
 Ur
 setzen
 ordnung
 veranla
 entricht
 Die
 Berpfli
 räumen
 schäftig
 Steuer

Diff
 Et
 Einf
 Auf
 gabe ei

soweit
 Finanz
 Kalende
 jahrs er
 Einkom
 Die
 feten u
 nung
 15. Fe
 Finanz
 rung kö
 Gemein

...fobiele Menschen sprechen japanisch, aber nur 46 Mil- lionen französisch.

...zu Sportzwecken, nämlich um sie bei Vogel zu verwenden. Vor allem sind es Wachtele in diesen Kämpfen gebraucht werden, und in

an den Tod des gleichnamigen Bürgermeisters erinnert, der hier am 4. September 1632 von ihn verfolgenden Kroaten niedergehauen wurde. Von einem Holzgitter umgeben und mit Efeu umwachsen, steht es, am 4. September 1837 von dankbaren Bürgern errichtet, schlicht und einfach da. Eine Eisenplatte berichtet: „Am 4. Sept. 1632 wurde ohnweit von hier der Bürgermeister Gabriel Friedrich von Dippoldiswalde, weil er die Bürger dieser Stadt zu deren Vertheidigung gegen die einfallenden Feinde angeführt, von den Croaten niedergehauen.“ Eine zweite Tafel berichtet: „Das Gedächtniß dieses Ehrenmannes zu bewahren, sind gegenwärtige Ueberreste eines älteren Denksteins dem gänzlichen Untergange entzogen und von einem Vereine von Bürgern hier wiederum aufgestellt worden. Am 4. Sept. 1837.“

Wenden wir uns zur Einmündung der Rabenauer Straße, des unteren Heideweges, zurück, so geht schräg abwärts eine Gasse links der heutigen Mühlstraße, die kleine Mühlstraße ab. An ihrem Ende befand sich links die Abdeckerei, Schinderei oder Scharfrichterei, in der heute ein Fuhrgeschäft seinen Sitz hat.

Die Scharfrichterei versorgte 1493 der Nachrichten, 1496 Züchtiger, 1514 Scharfrichter, 1520 Blutrichter von Dresden. Zu seiner Besoldung von 50 Gulden war Dippoldiswalde verpflichtet, 2 Gulden jährlich beizutragen. Hatte er in Dippoldiswalde zu tun, so durfte er nicht mehr als 6 Groschen Zehrung verlangen, die man ihm zuschicken sollte. Wenn er mit dem Rade hinzurichten beauftragt war, sollte er die zur Herbringung desselben gesandten Pferde nicht behalten. 1556 hatte Amt und Stadt Dippoldiswalde einen eignen Henker, Nachrichten und Abdecker, der verpflichtet wurde, die Gebeine von allem Nas sorgfältig zu sammeln, auf's fleißigste und reinlichste zu Asche zu brennen und durch den Amtschösser nach Dresden zu übersenden, wozu ihm auch die Tonnen geliefert werden sollten. Er hatte auch die kurfürstliche Jagdmeute zu füttern und die auf der Sauhaß verwundeten Hunde zu kurieren. Da der Abdecker sich 1566 beschwert hatte, daß die Schäfer ihm das gefallene Vieh abdringen, wurde der Schösser beauftragt, ihn in seinem Rechte darauf zu schützen. Als feste Besoldung waren dem Scharfrichter 1628 vom Räte 48 Groschen zugebilligt. Außerdem erhielt er 1642 auf Person und Pferd 10 Groschen 6 Pfennige als Zehrung, sollte aber mehr als 1 Pferd nicht mitnehmen, 1 Gulden 9 Groschen von einem Staupenschlag auf jede Person, 2 Gulden von einer Folter im Marterkeller des Schlosses, 2 Gulden 18 Groschen dafür, eine Person vom Leben zum Tode zu bringen. Die Enthauptung geschah anscheinend anfänglich auf der Aue. 1679 wurde Michael Hünichens Ehefrau Marie, die ihr Kind in Lächer gewickelt und im Bette erstickt hatte, und eigentlich verurteilt war, gehängt zu werden, daselbst durchs Schwert vom Scharfrichter vom Leben zum Tode gebracht. Am 21. Mai 1787 war die Scharfrichterei selbst der Schauplatz eines Verbrechens. Joh. Christian Jungnickel unterlag dem Ueberfall seiner Schinderknechte, welche von einer Witwe Zipser und ihrer Tochter angestiftet worden waren. Die Knechte Haberkorn und Thiele schleiften die Leiche in den Keller und bedeckten sie mit Steinen,

vom 21. nichtet. Orte der Innerung

Dur man auf im 17. (kurfürstli 1639, 165 1883 un zum Opf oder Ver Kranken wann, au krankenh solchen n gegenwär öffnet. Frauen Original Schlang Bergwer zum „Ho Leitern Plane w und Stä Schule h das man Brand (reichen r

Vo Grabe übergehe räume de 18. Jahr lassen, un zu stürze Lindners und Sch Reihe in Ruine. jehige F stehen ei dann fo Brand t Obergesch befindet gasse ha